

moritz

No. 92 | Juni 2011 | www.moritz-magazin.de



TODESSTOSS



TITEL-THEMA Studentische Vereinigungen kämpfen um ihr kulturelles Überleben
STUDIMÜTTER Universitätsleben mit Kind – Erfahrungsberichte junger Studentinnen
LEBEN IM VOLLZUG Der Alltag jugendlicher Straftäter in der Jugendanstalt Neustrelitz

„Eure Nummer 1
am Markt 14.“

Kontowechsel
ohne Stress:
mit unserem
kostenfreien
Umzugservice.

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Wir bieten Euch:

- ▶ ein kostenloses Giro-Konto mit EC-Karte
- ▶ Studienfinanzierung mit Beratung vor Ort
- ▶ Sicherheit

Die Bank für Euer Studium in Greifswald – 3 mal vor Ort.
Markt 14 – Steinbeckerstraße 26 – Bankshop Elisen Park

Wir beraten Euch gern.



Volksbank Raiffeisenbank eG
Greifswald-Anklam-Ueckermünde-Altentreptow

Die Welt im Wandel

Editorial
N° 92 | Juni 2011

Die ersten warmen Tage haben wir hinter uns gebracht. Der Sommer ist endlich da! Auch wenn bald die Prüfungszeit beginnt und sich die Greifswalder Studenten wieder in den Bibliotheken und ihren Wohnungen verschanzen. Für einige sind es vielleicht die letzten Prüfungen an unserer Universität und für andere dagegen die ersten. Doch die Welt dreht sich weiter. Auch für uns sind es die ersten Monate in einem neuen Team. Denn wir sind seit dieser Ausgabe des **moritz** Magazins die neue Besetzung der Chefredaktion. Alteingesessene Häsin trifft jungen Spund. Eine gute Mischung mit gleichzeitiger Gemeinsamkeit, denn wir kommen beide aus Berlin und sind doch Greifswaldliebhaber. Aber weder Berlin noch Greifswald sind der Nabel der Welt. Er wandert und das jeden Tag aufs Neue – an einem Tag ist es der Ausbruch einer Finanzkrise mit Ausgang in den Vereinigten Staaten von Amerika oder auch das Lahmlegen eines Großteils des Flugverkehrs durch den Ausbruch eines Vulkans auf Island. Am nächsten die europaweite Gefährdung durch Enterohämorrhagische Escherichia coli (EHEC) und an wieder einem anderen waren es die Revolutionen in der arabischen Welt. Obwohl diese Themen für uns nur an wenigen Tagen wirklich präsent sind, bevor wir uns wieder unseren alltäglichen Problemen widmen, existieren sie weiter.

So auch der Umbruch in Arabien. **moritz** traf sich mit Greifswalder Studenten, die uns ihre Eindrücke von den Ereignissen geschildert haben und die mit ihren Familien, welche noch vor Ort sind, in engem Kontakt stehen. Aber, wie wir alle immer wieder feststellen, bleibt die Welt nicht stehen bis ein Konflikt gelöst ist. Auch in unserer Stadt passiert Einiges. Die kulturellen Einrichtungen der Studenten haben sich zu einem Aktionsbündnis zusammengeschlossen und einen offe-



FOTO: RONALD SCHMIDT

nen Brief geschrieben, der auch bei uns im Heft auf Seite 9 zu lesen ist.

Unserem Bundesland stehen wegweisende Zeiten bevor. Der Wahlkampf ist schon lange eröffnet, aber langsam rückt der Tag der Entscheidung, wie die Politik für die nächsten fünf Jahre in Mecklenburg-Vorpommern aussehen wird, näher. Nicht unwichtig für die Zukunft unserer Universität. Ebenso stehen ein ehemaliger und ein Noch-Kommilitone für Direktmandate zur Wahl. **moritz** führte mit ihnen ein Gespräch, um unter anderem zu erfahren, warum man mit Anfang zwanzig eventuell der bessere Politiker ist.

Die Welt dreht sich also weiter und hoffentlich bleibt uns der schöne Sommer auch noch nach den Prüfungen erhalten, so dass er voll und ganz genossen werden kann.

► **Johannes Köpcke & Luise Röpke**



Arndt des Monats

„Darum laßt uns die Franzosen nur recht frisch hassen, laßt uns unsre Franzosen, die Entehrter und Verwüster unserer Kraft und Unschuld, nur noch frischer hassen, wo wir fühlen, daß sie unsere Tugend und Stärke verweichlichen und entnerven.“

ERNST MORITZ ARNDT:

Geist der Zeit, 4. Teil, Leipzig o.Jg., 5. Kapitel, Seite 158

Es gibt in jeder Ausgabe des **moritz** den „Arndt des Monats“, in dem das jeweils angeführte Zitat einen kurzen, aber oft erschreckenden Einblick in die Gedankenwelt des Namenspatrons unserer Universität geben soll.

In diesem Heft:



12



16



32



46



50

HOCHSCHULPOLITIK

- 07 **Nachrichten**
- 08 **„Hack“ führt zum Rücktritt**
- 09 **Titel: Aktionsbündnis meldet sich zu Wort**
- 10 **Titel: Studentische Initiativen vereinigen sich**
- 12 **Protest an zerfallenen Universitätsgebäuden**

UNI.VERSUM

- 15 **Nachrichten**
- 16 **Titel: Größte Schau junger Kunst**
- 18 **Studenten zwischen Revolution und Universität**
- 20 **Doppelbelastung – Studium und Kind**

GREIFSWELT

- 23 **Nachrichten**
- 24 **Studentische Direktkandidaten in der Diskussion**
- 26 **Der Landtag – Rückblick und Prognose**
- 28 **Fundraising-Agenturen im Blickpunkt**
- 30 **Interview: Studentin bei der Agentur**
- 32 **Alltag in der Jugendarrestanstalt**
- 35 **Interview: Kriminalprofessor Dünkel**

FEUILLETON

- | | |
|-------------------------|----------------------------|
| 37 Kulturnotizen | 43 CD & Hörbuch |
| 38 Reinald Grebe | 44 Kino |
| 40 Theater | 45 DVD |
| 42 Literatur | 46 Opernale |

RANDNOTIZEN

Richtigstellung zu den Artikeln „Bitte beehren Sie uns nie wieder!“ und „Den richtigen Schlüssel finden“ im moritz Magazin 91:

Wir schrieben im letzten Heft die NPD fälschlicherweise mit Nationalsozialistische Partei Deutschlands aus. Korrekt heißt es Nationaldemokratische Partei Deutschlands.

Leserbriefe zum Artikel „Vom Regen in die Traufe“ im moritz Magazin 91:

Ein interessanter Einblick in den Alltag Asylsuchender. Mir ist nur nicht ganz aufgegangen, warum der Text zwischen teilnehmender Beobachtung und nüchterner Information schwankt. Für eines hätte sich der Autor meines Erachtens entscheiden sollen. Ansonsten aber ein Beitrag von gehobener Qualität ohne jede unnötige Aufgeregtheit.

webMoritz Kommentar

Vielleicht nehmen einige LeserInnen ja den (im Übrigen ausgezeichneten) Bericht zum Anlass, sich mehr für die Belange der Flüchtlinge in Greifswald zu interessieren und einzusetzen. Neben der (bewusst so von den Ausländerbehörden angelegten) Perspektivlosigkeit und Isolation der Asylsuchenden wäre hier auch noch die Residenzpflicht zu nennen, die eine Ausreise aus dem Landkreis (beziehungsweise der kreisfreien Stadt) untersagt. Diese ist weder mit dem Grundgesetz noch mit der europäischen Rechtsprechung vereinbar, wird aber trotzdem durchgezogen.

webMoritz Kommentar

Kritik, Anregungen oder Fragen könnt ihr an magazin@moritz-medien.de oder an die im Impressum aufgeführte Anschrift senden. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe in gekürzter Form abzdrukken.

fünf

fünf

fünf x fünf - Die Kolumne
5 Autoren - 5 Wochen
jeden Tag eine Kolumne
auf  webmoritz.de

webmoritz.de



HOCHSCHULPOLITIK

Lachhaft | „Wir haben einige extrem schöne Gebäude, wie beispielsweise das Hauptgebäude, in dem wir uns jetzt gerade befinden.[...] Und wir haben eine große Menge auf der anderen Seite von völlig desolaten Gebäuden, wo es eigentlich nicht mehr Recht zumutbar ist, dass wir 20 Jahre nach der deutschen Vereinigung in denen noch lehren und forschen müssen.“

(Rektor Rainer Westermann bei Greifswald TV – regional-Sendung vom 20.05.2011)

NACHRICHTEN

Allgemeiner Studierendenausschuss neu besetzt

Während das Amt des Vorsitzenden des Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) mit Anne Lorentzen weiterhin nur kommissarisch besetzt bleibt, gab es in den einzelnen Referaten personelle Veränderungen. Neu besetzt wurden das Referat für Soziales (Timo Schönfeldt), das Referat für Fachschaften und Gremien (Felix Pawlowski) und das Referat für Politische Bildung (Milos Rodatos). In ihren bisherigen Ämtern bestätigt wurden Ekaterina Kurakova (Sport), Franz Küntzel (Hochschulpolitik), Lisa Brockmöller (Gleichstellung) Valeria Kupreeva (Studierendenaustausch und ausländische Studierende) sowie Hendrick Hauschild (Finanzen) und Anne Lorentzen (Studium und Lehre).

Diskussion um E-Mail-Zensur

Konfrontativ ging es auf der Sitzung des Studierendenparlaments (StuPa) am 17. Mai zu. Grund ist eine vom Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) an das Rektorat verfasste E-Mail mit der Bitte um Weiterleitung an alle Studierende. Diese rief zum Besuch der Veranstaltung „Grillen an Ruinen“ auf, mit welcher der AStA und drei Fachschaftsräte auf die schlechte Bausubstanz einiger Institut aufmerksam machen wollten. Kanzler Wolfgang Flieger verteidigte in der Debatte die Zurückhaltung des Schreibens, während Vertreter des AStA und des StuPa im Verhalten des Rektorats eine unzulässige Zensur sahen. Zukünftig soll der AStA jedoch die Moderation der Maillisten übernehmen können.

Streit um Fachbibliothek Geschichte

Seit Oktober 2009 ist das Historische Institut samt Bibliothek wegen Einsturzgefahr gesperrt. „Es ist eine Katastrophe, dass die Geschichtsstudenten schon seit Monaten keinen freien Zugang zur Fachbibliothek haben“, betonte der Dekan der Philosophischen Fakultät, Dr. Alexander Wöll gegenüber dem webMoritz. Ab November diesen Jahres sollen die Bibliotheksbestände nun in der alten Universitätsbibliothek gegenüber des Audimax untergebracht werden. Aktuell ist in diesen Räumlichkeiten das Studierendensekretariat zu Hause. Dieses soll nun in die alte Poliklinik an der Ecke Wollweber-Loefflerstraße umziehen. Die Universität stellt für die Umzüge insgesamt 260 000 Euro zur Verfügung.

Studierendenparlament mit neuem Vorsitz

Marian Wurm vom Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) wurde auf der Sitzung am 07. Juni mit 15 Ja-, 6 Nein-Stimmen und 3 Enthaltungen als neuer Präsident des Studierendenparlaments (StuPa) gewählt. Notwendig geworden war die Wahl aufgrund des Rücktritts des bisherigen Präsidenten, Eric Makswitat von den Jungsozialisten (Jusos). Dieser hatte am 2. Juni seinen Rücktritt vom Präsidentenamt schriftlich eingereicht. Als Grund gab er ein zerstörtes Grundvertrauen zwischen ihm und Präsidiumsmitgliedern sowie Referenten des Allgemeinen Studierendenausschuss an. Zuvor wurden an seinem Facebook-Account ohne sein Wissen Änderungen an persönlichen Einstellungen vorgenommen.

Neue Hausordnung in Kraft getreten

Seit Mitte 2010 schwelte die Diskussion über einen neuen Passus der Uni-Hausordnung, welcher die „Verwendung von Kennzeichen mit verfassungswidrigen, rassistischen, fremdenfeindlichen, gewaltverherrlichenden oder anderen menschenverachtenden Inhalten“ untersagt. Das Bildungsministerium erklärte dies nun für rechtens. Anlass für die Verschärfung des Paragraph 5, Absatz 4 war eine Diskussion im letzten Jahr. In dieser hatte sich Jura-Professor Ralph Weber wohlwollend über die bei Rechtsextremen beliebte Bekleidungsmarke „Thor Steinar“ geäußert. Gegen den Zusatz hatte sich im Vorfeld der Universitätssenat ausgesprochen. Die neue Hausordnung gilt seit dem 30. Mai.

General Studies auf dem Prüfstand

Das Studierendenparlament (StuPa) hat sich einstimmig für eine Öffnung der General Studies ausgesprochen. Dies geht aus einem Beschluss vom 07. Juni hervor. Demnach soll jedes Modul vor der Prüfung mehrfach wechselbar sein sowie nicht alle Module in die Endnote eingehen. Gefordert wird zudem eine Reduzierung der Stundenanzahl des Pflichtpraktikums von aktuell 360 auf 300 Stunden. Zudem soll die Möglichkeit geschaffen werden, dass sich Studierende ein zweites Praktikum aus ihrem anderen Teilstudiengang anrechnen lassen können. Auch sollen die General Studies nach dem Willen des StuPa zukünftig nur noch mit 10 statt wie bisher mit 20 Prozent in die Endnote eingehen.

Hintergrund

Vertrauensmissbrauch in der studentischen Selbstverwaltung

Am Vormittag des 2. Juni 2011 gab der Präsident des Studierendenparlaments (StuPa), Eric Makswitat, seinen sofortigen Rücktritt bekannt. Grund hierfür war nach eigenen Aussagen ein nicht länger vorhandenes Grundvertrauen in eigenen Präsidium und gegenüber einzelnen Referenten des Allgemeinen Studierenden Ausschusses (AStA). Am Vortag wurde von einem Computer im AStA Büro aus Änderungen an seinem privaten Facebook-Account vorgenommen. Hierzu zählten die Änderung des Profilbildes, sowie das Hinzufügen mehrere Facebook-Likes. Die Veränderungen waren etwa zehn Minuten lang auf dem Profil von Eric sichtbar. Verantwortlich dafür war der AStA Referent für Hochschulpolitik Franz Küntzel, der sich vier Tage nach dem Vorfall auf dem webMoritz zu der Tat bekannte und für diese die volle Verantwortung übernahm. Dieser öffentlichen Entschuldigung ging der Versuch voraus die Vorfälle in einem persönlichen Gespräch mit Eric zu klären. Allerdings konnte er ihn nicht erreichen.

Der „Hack“ wurde durch die Synchronisation des Präsidiumsaccounts auf verschiedenen Rechnern ermöglicht. Während

Eric eine Kaffeepause machte, meldete sich sein Stellvertreter Christoph Böhm an einem anderen Rechner an und bekam Zugriff auf Erics Facebook-Account, da sich Eric nicht abgemeldet hatte. Christoph verlies den Raum und Franz nahm die entsprechenden Änderungen vor, welche er selbst als Spaß bezeichnete.

Als Folge dessen trat Eric am darauf folgenden Tag von seinem Amt zurück. Das StuPa reagierte auf die Vorfälle mit einer teils öffentlichen Personaldebatte, sowie Stellungnahmen aller Beteiligten.

Nach dreistündiger Beratung erteilte das StuPa Franz eine Rüge und forderte den AStA auf, „den Beschluss, Franz Küntzel zum ersten Stellvertretenen Vorsitzenden zu ernennen, aufzuheben.“ Marian Wurm, im Anschluss neu gewählter StuPa-Präsident, betonte, dass Franz mit einem blauen Auge davon gekommen sei, es in Zukunft aber härtere Sanktionen in solchen Fällen geben werde. Für Christoph, den Stellvertretenden Präsidenten, blieb sein Verhalten hingegen ohne Folgen. So kündigte Marian an in Zukunft weiterhin gerne mit ihm zusammenzuarbeiten.

► **Johannes Köpcke**

Kommentar

Von Mücke, Elefant und Bertolt Brecht

Himmelfahrt diesen Jahres brachte wie schon 31 nach Christus tiefgreifende Veränderungen über uns.

Der Referent des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) für Hochschulpolitik dringt inakzeptabel in die Privatsphäre des Präsidenten des Studierendenparlaments (StuPa) ein, selbiger tritt prompt zurück und Gossip-Greifswald rätselt über Einzelheiten. Stoff fürs Sommerloch? Nein, birgt die zehn Minuten währende Änderung des privaten Facebook-Profiles bei unaufgeregtem Hinsehen doch viel weniger Sprengstoff, als es all die Stellungnahmen und webMoritz Kommentare vermuten lassen.

Wenn schon ein kleiner, in Anbetracht der zu konstatierenden Humorlosigkeit des Eric Makswitat sicherlich unpassender Scherz, zu dessen Rücktritt führt, so wurde damit nicht seine Zukunft zerstört, sondern vielmehr seine mangelnde Standfestigkeit bei Gegenwind offengelegt. Franz Küntzel machte sich durch den Streich in hochschulpolitisch-brisanten Zeiten angreifbar. Hinter der Tat Kalkül zu vermuten, fällt schwer. Bei aller Sensibilität sollte die Kirche daher im Dorf und die Brecht-Zitate zur Untermalung des ex-präsidialen Standpunkts im Schrank gelassen werden. Der Präsident

des Greifswalder StuPa ist nicht der Bundespräsident, weniger Pathos und Selbstüberhöhung auf dem eigenen Blog täten da mitunter gut.

Und was schrieb Hermann Hesse gleich, zitiert in der Kopfzeile ebendieser Blogs? „Damit das Mögliche entsteht, muss immer das Unmögliche versucht werden.“

Der Fluch großer Worte – mitunter wird man tatsächlich an ihnen gemessen.

Ist dieser Rücktritt der Versuch, etwas Unmögliches zu wagen?

Oder ist die sachliche Zusammenarbeit zum Wohle der Studierendenschaft nach den Vorfällen ein Ding der Unmöglichkeit geworden?

Wegen der partiellen, rund zehn Minuten währenden Änderung eines privaten Accounts in einem sozialen Netzwerk?

Eric Makswitat war sichtlich gerne Präsident. Markig sprach er von Zielen, schied vorschnell, dafür „mit Prinzipien“ aus dem Amt und verwurstete das eigene Umfallen mit einer Spur Theatralik auf dem eigenen Blog.

Selbst der Abgang ist noch ein Auftritt. Beide hätten nicht unbedingt sein müssen.

► **Ole Schwabe**

Offener Brief des „Aktionsbündnisses studentisches Leben in Greifswald“

Wer Wind sät, wird Sturm ernten:

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir sind das „Aktionsbündnis studentisches Leben in Greifswald“, ein solidarischer Zusammenschluss studentischer Kulturinitiativen, Vereine und Einrichtungen. Unser Ziel ist die Förderung, der Erhalt und der Schutz studentischen Engagements in der Hansestadt und in diesem Sinne agieren wir als Dachverband, um unseren Problemen eine deutliche Stimme zu geben.

Wir wenden uns in diesem offenen Brief an Sie, um auf Missstände aufmerksam zu machen, die für die Studierendenschaft existenzielle Probleme bedeuten.

In den letzten Jahren hat an der Universität Greifswald eine Entwicklung stattgefunden, die wir mit wachsender Besorgnis verfolgt haben. Im Zuge der Umstrukturierung der von der Universität genutzten Räumlichkeiten, die auf zwei Campus (Löfflerstraße, Jahnstraße) hinauslaufen wird, wurden und werden mehrere Objekte aufgegeben oder für Forschung und Lehre reaktiviert. Das jedoch hat weitreichende negative Auswirkungen auf eine Vielzahl studentischer Einrichtungen, die infolge dessen mit massiven Raumproblemen zu kämpfen haben. Dieser Umstand führt schließlich dazu, dass die kulturelle, wirtschaftliche und politische Arbeit der ehrenamtlich und gemeinnützig engagierten Studierenden leidet oder endgültig aufgegeben werden muss.

Ein aktuelles Beispiel ist das Studententheater (StuThe), welches innerhalb der letzten 16 Jahre mehrfach neue, meist unzureichende Räumlichkeiten beziehen musste. Das betrifft auch das Greifswald International Students Festival (GrIStuF), welches in der Hauptplanungsphase seiner Aktivitäten erheblich beeinträchtigt wird. Die vom GrIStuF organisierten Veranstaltungen sind als internationale Aushängeschilder, sowohl der Stadt als auch der Universität, etabliert. Der Studentenclub 9 (C9), welcher sich in jahrelanger Eigeninitiative und mit erheblichem finanziellem Aufwand

eine neue Existenz geschaffen hat, wird in den Planungen zum neuen Campus in der Löfflerstraße nicht berücksichtigt. Die Genannten stehen beispielhaft für eine Entwicklung, die jeder studentischen Initiative perspektivisch droht.

Es stellt sich die Frage, welchen Stellenwert Universität und Stadt diesem Engagement zumessen. Was würde ein Wegfall des studentischen Anteils für die kulturelle Vielfalt Greifswalds bedeuten?

Wir sehen uns in der Verantwortung, diesem Wegfall entgegenzuwirken und dem kulturellen Niedergang nicht tatenlos zuzusehen.

Wir fordern von der Universität eine angemessene Würdigung und Unterstützung unseres Engagements, welches die kulturelle Szene maßgeblich gestaltet sowie die überregionale Wahrnehmung der Hochschule nachhaltig prägt.

Wir wollen in den uns betreffenden Planungsvorgängen berücksichtigt und eingebunden werden, denn ohne eine sichere Zukunft können wir unser kreatives Potenzial nicht vollends entfalten und den kulturellen Standard vor Ort nicht aufrechterhalten.

Wir fordern den Erhalt des C9 an seinem jetzigen Standort sowie die Entwicklung eines langfristigen Raumkonzeptes für alle studentischen kulturellen Institutionen.

Zu diesem Zweck werden wir, das „Aktionsbündnis studentisches Leben in Greifswald“, uns mit allen bedrohten studentischen Initiativen solidarisieren und rufen dazu auf, sich uns anzuschließen. Wir bilden eine Problemlösungsinstanz und werden uns gemeinsam und auf Konsensprinzip Gehör verschaffen und in vielfältigen Aktionen auf die kulturelle Misere aufmerksam machen.

Das Aktionsbündnis ist, wie schon in der Vergangenheit, gerne zu einem Gespräch bereit. Erreichbar sind wir jederzeit unter culture-hgw@gmx.de.



Grüße aus Atlantis

REISEN. INDIVIDUELL.

- Round the World
- Jugend- und Studententarife
- Sprachreisen
- Rundreisen



goAtlantis.de

Am Schießwall 1 | 17489 Greifswald | Mo-Fr 10-18 Uhr | Tel. 0 38 34 - 89 49 07 | e-mail: info@goatlantis.de



Gemeinsam seid ihr stark

Kürzungen im studentischen Kulturbereich stießen meist nur auf Widerstand der unmittelbar Betroffenen. Mit der Gründung des „Aktionsbündnis studentisches Leben in Greifswald“ wurde nun erstmals ein gemeinsames Sprachrohr geschaffen.

Bericht & Fotos: Maria Strache

Lehre und Forschung genießen an der Universität zu Recht oberste Priorität. Um hier in Zukunft gut aufgestellt zu sein, wurde im August 2010 durch den Betrieb für Bau und Liegenschaften Mecklenburg-Vorpommern ein Architektenwettbewerb ausgelobt. Anlass ist die Umstrukturierung des Gebäudekomplexes in der Löffler-Straße 23. Hier sollen ab 2013 neue Räumlichkeiten für die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fachrichtungen geschaffen werden. Mit dem Umbau gehen allerdings auch Veränderungen in der Kulturlandschaft einher, wurde doch der aktuell im Komplex ansässige Studentenclub C9 bei den Modellentwürfen nicht berücksichtigt. Vorfälle dieser Art sind keine Seltenheit und nur die Spitze des Eisbergs.

Die Vorstände der studentischen Kulturinitiativen, Vereine und Einrichtungen treffen sich regelmäßig zum Stammtisch. Hier wurde auch die geplante Ausquartierung des C9 angesprochen. Vielen Clubs und Initiativen ist die immer wiederkehrende Raumproblematik nur zu gut bekannt. Somit entschloss man sich, fortan gemeinsam gegen Raumknappheit und mangelnde Würdigung studentischen Engagements vorzugehen. Das „Aktionsbündnis studentisches Leben in Greifswald“ ward geboren. Dieser Dachverband besteht aus fünfzehn studentischen Vereinen, Kulturinitiativen und Einrichtungen und dient der besseren internen Vernetzung. Auch soll fortan bei heiklen Fragen mit einer Stimme gesprochen werden. „Dass das Aktionsbündnis entstanden ist, finde ich ziemlich gut. Nun kocht man nicht mehr nur sein eigenes Süppchen.“, konstatiert Katrin von GrIStuF, dem Greifswalder International Students Festival. „Es ist schade, dass das erst jetzt Zustande gekommen ist“, findet Theresa vom Mensaclub, da es diese Probleme bereits seit Jahren gäbe.

In einem offenen Brief (siehe Seite 9), der am 06. Juni veröffentlicht wurde, fordern sie ein Konzept zur Raumplanung sowie die Anerkennung ihrer ehrenamtlich geleisteten Verdienste um die kulturelle Vielfalt. Dazu lässt sich auf der Internetseite der Philosophischen Fakultät Folgendes finden: „Neben der Forschung und der Lehre tragen die umfangreichen Aktivitäten der Mitglieder der Fakultät - beispielsweise durch öffentliche Vortragsreihen oder internationale Festivals - auch zur abwechslungsreichen Greifswalder Kulturlandschaft bei und wirken weit in die Gesellschaft und die Region hinein.“ Die Universität rühmt sich also augenscheinlich mit der von Studierenden maßgeblich mitgestalteten kulturellen Vielfalt. So betonte Rektor Westermann bei der Senatssitzung am 15. Juni: „Wir helfen den studentischen Initiativen, wie wir es immer gemacht haben.“ Derweil kursiert seit Veröffentlichung des offenen Briefes das Wort „Zwergenaufstand“, welches auf einer Dienstberatung nach Formierung des Aktionsbündnisses gefallen sein soll.

Daher erhob am Anfang der Senatssitzung der studentische Senator Erik von Malotki das Wort. Er konfrontierte den Rektor mit diesen Gerüchten. Westermann konterte prompt: „Ich gebe zu, dass es ein etwas laxer Ausdruck ist, der sich aber auf keinen bestimmten Sachverhalt bezog. Dieses Wort fällt öfter mal. Es war aber auf keinen Fall beleidigend gemeint.“ Er versicherte, das Rektorat sei dabei, die Problematik zu verfolgen. Da dieser Prozess länger dauern kann, versucht das Aktionsbündnis, eine möglichst breite Öffentlichkeit für die Problematik herzustellen. Ein nächster Schritt ist eine Podiumsdiskussion, an welcher der Rektor gern teilnahme, wenn er es zeitlich einrichten könne. Ein mögliches Thema könnte hier der Aufbau eines tragfähigen



Ilka
ist im Vorstand vom
Geologenkeller



Kulturelle Vielfalt durch Solidarität bewahren: Das „Aktionsbündnis studentisches Leben in Greifswald“

higen und nachhaltigen Raumkonzepts zur optimalen Ausnutzung der vorhandenen Immobilien sein.

Ein Blick aus Mecklenburg-Vorpommern heraus macht deutlich, dass auch andere Universitäten Schwierigkeiten mit der adäquaten Unterbringung studentischer Clubs, Vereine und Initiativen haben. So zum Beispiel die Europa Universität Viadrina Frankfurt (Oder), welche gegenwärtig das Projekt „Studierendenmeile“ ins Leben rief. Hier soll in einer kompletten Straße studentischer Freiraum samt kultureller Begegnungsstätte für Studierende und Bürger entstehen. Die Resonanz hierauf war durchweg positiv. In Lüneburg heißt das Zauberwort DSi - Dachverband der Studierendeninitiativen. Dieser fördert gezielt die Arbeit von Studierendeninitiativen und stellt Räumlichkeiten zur Verfügung.

Genau hier besteht der große Unterschied zur Situation in Greifswald. Raum ist hier ein rares, hart umkämpftes Gut. Sieht die Realität doch so aus, dass die Universität per Landeshochschulgesetz nicht zur Vergabe von Räumen für studentische Initiativen und Vereinen verpflichtet ist. Dennoch ist die Universitätsverwaltung prinzipiell bemüht, die Raumproblematik zu lösen. Trotzdem kann auch sie nur mit den Ressourcen arbeiten, die ihr zur Verfügung steht. Wie in der Senatssitzung berichtet wurde, fand schon ein Gespräch mit den Vertretern des C9 statt. Bis zum vorrausichtlichen Baubeginn im Jahre 2013 kann der Club seine Arbeit in den aktuellen Räumlichkeiten weiterführen. Zudem wurden mehrere Alternativvorschläge diskutiert, wie das ehemalige Universitätsgästehaus in der Johann-Sebastian-Bach-Straße, aktuell im Besitz des Studentenwerks. Dieses verfügt über Möglichkeiten, Räume für studentische Kultur bereitzustellen, wie es das bereits im Falle des Mensaclubs getan hat. Deren Mitglied

Theresa beschreibt die Zusammenarbeit zwischen Studentenwerk und Club als sehr gut. Ungewiss ist im Gegenzug die Zukunft von GrIStuF, denn am 31. Juli heißt es: Soldmannstraße adé. Dann müssen sie zum fünften Mal umziehen. Von Seiten der Universität wurden hier zwei Vorschläge gemacht: Einmal das Gebäude der Wollweberstraße 1, wobei hier auch der Allgemeine Studierenden Ausschuss und der Verein radio 98eins untergebracht werden sollen. Die drei Gruppen sind sich laut Positionspapier von GrIStuF einig, dass dies aufgrund geringer Raumkapazität nicht realisierbar ist. Des Weiteren wurden die Räumlichkeiten in der Makarenkostraße 22 diskutiert. Vereinsmitglied Katrin sieht hier jedoch massive Probleme: „Die Kooperation mit den anderen Initiativen und Vereinen würde erschwert werden, da erfahrungsgemäß weite Wege abschreckend wirken. Wir sind zwar alle mit dem Rad mobil, könnten aber keine schweren Sachen transportieren. Die Präsenz des Vereins in der Stadt ginge verloren und wir befürchten einfach, dass der Verein bald nicht mehr existent sein würde.“ Für eine verbesserte Zusammenarbeit könnte in Zukunft auch die Internetplattform dienen, welche erstmalig für die Veröffentlichung des offenen Briefes genutzt wurde. Als nächstes steht Ende Juni die Vollversammlung auf dem Programm, bei der das Thema Aktionsbündnis besprochen werden soll. „Es ist wichtig, dass wir so viele Leute wie möglich dafür mobilisieren. Und wir als Clubmitglieder können da vielleicht auch eine ganz andere Szene erreichen.“, so Ilka vom Geologenkeller. Dennoch ist die nachhaltige Sicherung der studentischen Kulturinstitutionen ein langer, noch zu festigender Weg. Gegangen werden muss er im Interesse aller in jedem Fall. Sonst droht weiten Teilen der hiesigen Kulturlandschaft die schrittweise Verödung.



Theresa
ist Vollmitglied des
Mensaclubs



Aufgestanden an Ruinen

Sähe man die Universität Greifswald als pommerschen Gutshof, wäre die Philosophische Fakultät wohl der windschiefe Schafstall. Grillen an Ruinen sollte nun alle Gutsbewohner mithilfe eines gut gefüllten Trogs aus ihren Ställen locken.

Bericht: Ole Schwabe // **Fotos:** Felix Norenz

Ein Donnerstag im Mai, durchwachsendes Sommerwetter. Durchschnittsstudent Ernst-Moritz verlässt kurz vor 20 Uhr und nach 90 Minuten Französisch Intensivkurs das Fremdsprachen- und Medienzentrum. Dementsprechend ist seine Laune. Fleischgeruch steigt ihm in die Nase, Musik und Gesprächsfetzen bahnen sich durch Überreste französischer Sprachkultur den Weg in seinen Kopf. Die verlockenden Reize führen ihn in den Hinterhof des Caspar-David Friedrich Institut (CDFI). „Grillen an Ruinen, bald auch an deinem Institut?!“ steht auf einem bunten Plakat. Noch weiß Ernst-Moritz nichts von der solidarisch-systemkritischen Unterfütterung dieses heimeligen Beisammenseins. Bewaffnet mit Bier und Bratwurst macht sich unser massenkompatibler Freund auf die Suche nach den Hintergründen dieser besonderen Form des Protests.

Das Grillen an Ruinen ist ein Produkt aus der miserablen Bausubstanz vieler Institute der Philosophischen Fakultät (PhilFak) und dem daraus entspringenden studentischen Unmut. Der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) und die Fachschaftsräte betroffener Institute riefen die Aktion Anfang Mai ins Leben. Nach dem CDFI wurden das Rechts- und Staatswissenschaftliche Institut, die Anglistik/Amerikanistik und abschließend das Schwergewicht raumproblematischer Auswüchse, das seit Oktober komplett gesperrte historische Institut begrillt. Und so konnte Ernst-Moritz bei den folgenden Aktionen eine mehr oder weniger bunte Mischung aus Gleichgesinnten, hochschulpolitisch-Omnipräsenten und Dozenten vorfinden.

Rund 150 Studierende seien im Durchschnitt vor Ort gewesen, berichtete AStA-Vorsitzende Anne Lorentzen. Immerhin etwas, denkt sich Ernst-Moritz, doch betrifft die zögerliche Investitionspolitik des Landes sowie das Abwarten seitens der Universität nicht deutlich mehr Kommilitonen? Er erinnerte sich an seinen Frust im Juni letzten Jahres, als überraschend das Prüfungsamt samt zentraler Studienberatung unter morschen Dachbalken saß und, verbunden mit büro-

kratischem Mehraufwand, das Domizil wechseln musste. Bald darauf stellten Statiker fest, dass auch das Historische Institut auf tönernen Füßen steht. Unverzügliche Sperrung des gesamten Gebäudes samt Fachbibliothek war die Folge. Bleibt noch die Anglistik/Amerikanistik, vom äußeren Erscheinungsbild einem besetzten Haus nicht unähnlich. Im November 2009 verhüllten Studierende und Lehrende das Gebäude, um auf ihre missliche Lage aufmerksam zu machen. Morsche Bausubstanz, angespannte Raumsituation, eingeschränkt verfügbare Fachliteratur. Droht den Instituten der PhilFak eine unendliche Geschichte?

„Die nächsten Wochen werden zeigen, dass man die Forderungen der Studierendenschaft nicht einfach so ignorieren kann.“ Franz Küntzel, Referent für Hochschulpolitik beim AStA und damit einer der Hauptorganisatoren der Mahnwache 2.0, findet deutliche Worte. Adressat ist die Universitätsverwaltung in Gestalt von Rektor Westermann.

Dieser hatte im Vorfeld die Weiterleitung eines Solidaritätsaufrufs in E-Mailform über den Universitätsverteiler unterbunden, offiziell aufgrund der mangelnden Relevanz für die gesamte Studierendenschaft. Genau diesem Separatismus und Spaltertum sollte das Grillen entgegenwirken. Daher habe ihn die „Solidarität anderer Fachschaften sehr gefreut“, betonte Felix Pawlowski, AStA-Referent für Fachschaften und Gremien.

Gut gesättigt und leicht angeheitert blickt Ernst Moritz in den Sternenhimmel über dem historischen Institut, Schauplatz des finalen Grillens. Selten war Protest so gemütlich, der starken sozialen Komponente sei Dank. Die wichtigen Weichen freilich werden an anderer Stelle gestellt.

Hier wird die in den letzten Wochen geschaffene Öffentlichkeit für die Problematik noch von Bedeutung sein. Ernst Moritz wird das wöchentlich Grillen jedenfalls vermissen, geht doch hochschulpolitisches Interesse zuerst durch den Magen und die Leber. Doch keine Sorge: Anlässe für vielfältige Proteste wird es auch in Zukunft geben.



Oben: Bitte recht freundlich vor schauriger Kulisse (Anglistik/Amerikanistik): Anne Gorklo (Fachschaftsrat - stellv. Vorsitzende), Prof. Alexander Wöll (Dekan), Franz Küntzel (AStA), Prof. Anei Koll-Stobbe (Institutsdirektorin), und Weronika Morawiec (Fachschaftsrat - Finanzerin)

Mitte: Vom Fördermittel-Füllhorn bisher ignoriert – Rechts- und Staatswissenschaftliches Institut

Unten: Bunt, doch heimatsuchend – Geschichte an der Universität Greifswald

BEKLEIDUNG

SCHUHE

AUSRÜSTUNG



DRAUSSEN ZU HAUSE

SONDERAKTION



*** AUF DAS ZWEITE,
GÜNSTIGERE TEIL
AUS UNSEREM
GESAMTEN SORTIMENT!**

Schuhhagen 17
17489 Greifswald
Tel.: 03834 853484
store.greifswald@jack-wolfskin.com

Mo - Fr: 09.30 - 18.00 Uhr,
Sa: 9.30 - 17.00 Uhr

www.jack-wolfskin.com

**Jack
Wolfskin**
-STORE-



UNI.VERSUM



-  Unruhen/(Massen) Proteste
 -  Volksaufstand/Bürgerkrieg
 -  Staatsoberhaupt gestürzt
1. Mauretanien
 2. Marokko
 3. Algerien
 4. Tunesien
 5. Libyen
 6. Ägypten
 7. Sudan
 8. Syrien
 9. Irak
 10. Saudi Arabien
 11. Oman
 12. Jemen

Explosiv | Protest und Gewalt bestimmen seit Monaten das mediale Bild der arabischen Welt. Ganze Völker versuchen sich ihre Freiheit zu erkämpfen. Während in einigen Ländern der Staatsoberhaupt gestürzt und die Revolution eingeleitet wurde, werden in anderen Staaten Demonstrationen weiterhin blutig niedergeschlagen. Auch an unserer Universität gibt es Studenten, deren Heimat in den abgebildeten Regionen liegt. Doch nicht jeder von ihnen kann so offen darüber reden, wie er es gerne täte.

NACHRICHTEN

Keine Umschreibung auf neue Studienordnung

Nachdem sich einige Studierende des B.A.-Teilstudiengangs Öffentliches Recht erfolgreich auf die neue Studienordnung umgeschrieben haben, gibt es diese Möglichkeit nun nicht mehr. Einer Mitarbeiterin des Prüfungsamtes sei hier ein Fehler unterlaufen, wodurch Studierende von der alten auf die neue Studienordnung umgetragen wurden, teilte Pressesprecher Jan Meßerschmidt mit. Die Prüfungsordnung ist jedoch eindeutig: „Für vor diesem Zeitpunkt im B.A.-Studiengang Öffentliches Recht eingeschriebenen Studierenden gelten die bisherigen Vorschriften.“ Nach Rücksprache mit der Justiziarin würden Umgeschriebene zwar nicht zurückgetragen, neue Anträge allerdings auch nicht angenommen werden.

Meiste Forschungsförderung geht an Deutschland

Laut Berechnungen der Kommission der Europäischen Union (EU) erhalten deutsche Hochschulen und Forschungseinrichtungen mehr Fördergelder zur Forschung als jedes andere EU-Land. Mit 3,05 von insgesamt 54 zur Verfügung stehenden Milliarden Euro erreichen sie die Spitzenposition vor Großbritannien (2,69) und Frankreich (2,24). Die Gelder werden aus dem seit 2007 gestarteten siebten Forschungsrahmenprogramm der EU entnommen. Der deutsche Bundestag hat die Kommission aufgefordert für die Periode 2014 bis 2020 rund 72 Milliarden Euro für die Forschung in Europa bereitzustellen. Wieviel Geld Mecklenburg-Vorpommern bekommt, ist derzeit noch nicht bekannt.

Bachelor schickt Langzeitstudierende ins Aus

Etwa drei Prozent aller Studierenden seien Langzeitstudenten, berichtet ein Artikel der „Zeit online“. Demnach seien circa 40 000 angehende Absolventen seit 20 oder mehr Semestern an einer Universität eingeschrieben. Bis 2012 müssen viele von ihnen nun zum Ende ihres Studiums kommen, weil alte Master- und Diplomstudiengänge auslaufen. Die Bologna-Reform soll das Studium nun straffen, da die Langzeitstudierenden die Bundesrepublik zu viel Geld kosten. Ob die Bachelor- und Masterstudiengänge den gewünschten Erfolg bringen, sei ungewiss. Konstanzer Hochschulforscher beklagen, dass auch beim Bachelor Verzögerungen abzusehen seien, da sich viele Veranstaltungen zu oft überschneiden.

Stipendiendatenbank für Frauen

An der Universität Greifswald ist gemeinsam mit dem Zentrum für Forschungsförderung eine Stipendiendatenbank aufgebaut worden, die sich eigens an Frauen richtet und ihnen den Start in eine Wissenschaftskarriere erleichtern soll. Die Datenbank entstand im Rahmen des landesweiten Projektes „Karrierewege für Frauen in Wissenschaft und Wirtschaft M-V“. Auf www.frauenkarrierewege.de können sich die Studentinnen über Preise, Mentoring, Netzwerke oder finanzielle Unterstützung informieren und somit wichtige Informationen für den Karriereweg erhalten. Als Projektmitarbeiterin der Universität Greifswald fungiert Annette Ehmler. Ihre Kontaktdaten sind auf der Internetseite der Uni zu finden.

Evaluation der Lehrveranstaltungen in Greifswald

Bis zum 01. Juli 2011 findet die turnusmäßige Lehrveranstaltungsevaluation statt. Das Projekt „Integrierte Qualitätssicherung“ führt die Erhebung an der Theologischen, der Rechts- und Staatswissenschaftlichen, der Philosophischen und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät durch. Pro Semester werden 250 Lehrveranstaltungen in allen Lehreinheiten evaluiert. Jede/-r Professorin und Professor soll mit einbezogen werden. Welche Lehrveranstaltungen genau geprüft werden, liegt in den Händen der Verantwortlichen der Institute und Fachbereiche. Zusätzlich können Lehrende ihre Veranstaltung zur Befragung anmelden. Die Kernfragebögen können auf der Uniseite eingesehen werden.

Das HochschulRanking im Jahr 2011

Auch in diesem Jahr hat das Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung stattgefunden. Über 300 Hochschulen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden haben an der Befragung teilgenommen. Neu untersucht wurden unter anderem die Rechts-, Wirtschafts-, Sozial- und Medienwissenschaften. An der Universität Greifswald schafft es Jura sowie die Betriebswirtschaft in die Spitzengruppe. Im Mittelfeld positionieren sich die Politik- und Kommunikationswissenschaft. Schon in vergangenen Jahren konnten einige Fächer der Universität Greifswald die Spitzengruppe erreichen. Informationen zu den Ergebnissen sind auf der Internetseite der Greifswalder Universität zu finden.

Schlaflos in Greifswald

Trotz anfänglicher Schwierigkeiten konnte auch dieses Jahr vom 08. bis zum 26. Juni zum elften Mal die „Insomnale“ in Greifswald stattfinden. **moritz** blickte hinter die Kulissen der Größten Schau junger Kunst Mecklenburg-Vorpommerns.

Bericht: Sophie Lagies // **Fotos:** Sophie Lagies & Felix Norenz

Die Tatsache, dass die „Insomnale“ auch in diesem Jahr wieder stattfinden konnte, stand zu Beginn des Jahres noch in den Sternen. Wir berichteten im April (**moritz** 90) über den Wust von Problemen, der sich im Zusammenhang mit der studentischen Kunstausstellung zunächst anhäufte. So gab es am 16. März beispielsweise eine Krisensitzung, um die „Insomnale“ in letzter Sekunde zu retten und Studierende des Caspar-David-Friedrich-Instituts zur Organisation zu motivieren. Die Rettungsaktion des Fachschaftsrates hat tatsächlich Früchte getragen, die „Insomnale“ präsentierte sich zur Sommersonnenwende in vollem Glanz dem Greifswalder Publikum. Doch der Weg zur fulminanten Eröffnungsfeier am 08. Juni mit über 600 Besuchern war nicht leicht zu händeln für die studentischen Organisatoren. Karolin Schwab war selbst aktiver Teil des Insomnale-Teams und erlebte den Stress am eigenen Leib mit. „Ich habe versucht alles unter einen Hut zu bringen während dieser Zeit und das hat auch fast geklappt. Ich bin trotz des Schlafdefizits nach nur zwei Stunden Schlaf zur Uni gegangen, habe Vorträge gehalten und bin auch noch meinem Nebenjob nachgegangen“, so die Kunststudentin. Die „Insomnale“ machte ihrer lateinischen Übersetzung, der Schlaflosigkeit, tatsächlich alle Ehre. Nachdem das Projekt Ende März in PR-Arbeit, Programmplanung, Führungskonzeption, Finanzierung und Raumteam aufgesplittet wurde, ging die Arbeit erst so richtig los. Karolin musste sich als Mitglied des Raumteams zunächst auf die Suche nach einer geeigneten Ausstellungslokalität machen. „Wir sind in verschiedene Häuser in Greifswald gegangen und haben sie begutachtet, da war aber nie etwas Passendes dabei. Und kurz bevor wir fast aufgeben wollten, hat uns das Quartiersbüro Fleischervorstadt auf die Halle in der Bahnhofstraße 44 aufmerksam gemacht.“ Diese stellte sich als echten Glücksgriff für die 80 teilnehmenden Künstler heraus, die Suche war beendet. Doch die Arbeit war an diesem Punkt noch lange nicht vorüber. Zwei Wochen vor Eröffnungsbeginn konnten die Studenten und Studentinnen erst so richtig mit der Arbeit vor Ort anfangen, „Wände wurden neu eingezogen und aufbereitet, außerdem wurde sehr viel geputzt und Strom verlegt“, erinnert sich Karolin. Doch Stress hin, Chaos her – am Ende ist alles gut gegangen. Die gesamte Ausstellungszeit über bestand reger Zulauf, hunderte von Besuchern begutachteten die „Insomnale“.

Für Karolin waren die letzten Monate mit der „Insomnale“ vor allem eines: „Extrem in jeder Hinsicht! In der Vorbereitungsphase vor allem extrem anstrengend, stressig und schlaflos. Aber rückblickend betrachtet, war sie auch einfach extrem zufriedenstellend und spaßig.“

Doch nicht nur für die Organisatoren war die „Insomnale“ eine nervenaufreibende Zeit, auch die Künstler und Künstlerinnen erlebten teilweise zum ersten Mal eine Ausstellung dieser Größenordnung. Eine dieser Kunstneulinge war Elisabeth Rändel, „da ich dieses Semester erst mein Studienfach zu Kunst gewechselt habe, sah ich in der ‚Insomnale‘ einen guten Auftakt für mein Studium“, berichtet die Studentin.

Doch wie kommt man eigentlich auf die endgültige Idee, welche Malerei, Grafik, Skulptur, Fotografie, Video oder Installation man schließlich in den Wettbewerb einreichen möchte? Womit will man sich der Greifswalder Kunstszene und dem breiten Publikum präsentieren? Elisabeth nutzte ihre bisherigen fotografischen Arbeiten zum Thema „Falten und Schönheitswahn“ und entwickelte das Vorhaben weiter. „Die Idee für mein Bild stellt eine Fortführung in Bezug auf Umsetzung und Konzept dar.“ Elisabeths Malerei mit dem Titel „2,99 pro Kilo“ zeigt eine voluminöse aber spärlich bekleidete Dame mit blonder Mähne. Garniert hat die Studentin ihr Kunstobjekt mit echten Würsten und dem Bildnis eines saftigen Fleischstücks. Die Arbeit hat sich schon nach wenigen Tagen für Elisabeth gelohnt, neben viel Lob und positiven Kommentaren der Besucher erhielt sie bereits in der zweiten Ausstellungswoche eine Kaufanfrage. „Ich habe einen Anruf bekommen und erfahren, dass jemand mein Bild kaufen möchte. Niemals hätte ich damit gerechnet, diese Option ist mir gar nicht in den Sinn gekommen im Vorfeld.“

Besonders gefiel Elisabeth auch die Arbeit des Organisationsteams, im nächsten Jahr möchte die Studentin „auf jeden Fall“ wieder mitmachen, „vielleicht sogar als Organisationsmitglied.“

Am Ende konnten beide Parteien neue Erfahrungen sammeln und möchten die zuweilen höchst stressige Zeit nicht missen. Nach den geschilderten Erlebnissen zeigt sich, dass sich studentischer Einsatz für Kultur in der Hansestadt bezahlt macht und ein Verlust der „Insomnale“ mehr als schade wäre. Die Besucherzahlen und leuchtenden Augen der Künstler sprechen für sich.



Elisabeth Rändel, 22
nahm zum ersten Mal an der Insomnale teil



Oben: „48“ ist eine Installation von Christoph Eder

Unten: „Green tea and honey“ ist ein Acryl auf Leinwand von Lynn Neie (Ausschnitt)

WITTCALL
Telefonstudio

**Fehlt Dir Geld?
Wir suchen ...**

► Studenten

für telefonische
Befragungen der
renommierten Markt- u.
Meinungsforschungs-
institute EMNID
und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung



WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
ab 16:30 Uhr
Tel.: 03834 773009
info-hgw@wittcall.de

Arabischer Frühling – Weg zur Demokratie?

Eine Revolutionswelle geht durch die arabische Welt. Aktuell versuchen Menschen in Libyen oder Syrien ihre Freiheit zu erlangen und die korrupten Staatshäupter abzusetzen. Wie nehmen arabische Studenten in Greifswald die Thematik wahr?

Bericht: Irene Dimitropoulos & Laura Treffenfeld // **Foto:** Irene Dimitropoulos

Der Tunesier Mohammed Bouazizi geht am 17. Dezember 2010 wie gewohnt zu seiner Arbeit in der kleinen Stadt Sidi Bouzid. In seinem Fall heißt das, Gemüse auf der Straße zu verkaufen. Bouazizi ist auf seine Einnahmen angewiesen, da er seine Familie ernähren muss, doch etwas läuft schief an diesem Tag. Da der Akademiker keine Gewerbebescheinigung für seinen Karren hat, nimmt ihm die Polizei den Wagen weg - eine Katastrophe für den Händler. Er entscheidet, sich selbst vor dem Sitz des Gouverneurs anzuzünden, ein Bruch mit den Regeln seiner Religion, in der Selbstmord ein schlimmes Vergehen ist. Bouazizi wird zur Symbolfigur der Revolution, auch „der arabische Frühling“ genannt, weil er sich gegen die Ungerechtigkeit auflehnt. Durch seine Tat bewegt und ermutigt, formieren sich die Leute in Tunesien, Ägypten, Syrien oder Jemen zur Revolution.

„Kifaya!“ (arabisch: Jetzt ist Schluss!) ruft die Bevölkerung, sie hat nun endgültig die Staatsoberhäupter satt, die jahrzehntlang an der Macht geblieben sind. Genug davon, dass diese reicher werden, wogegen die Bevölkerung ärmer wird. Die Staatshäupter von Tunesien und Ägypten gaben auf. In anderen Gebieten, unter anderem in Syrien und Libyen, geht der Kampf weiter. Die Menschen mobilisieren sich über das Internet, planen Demonstrationen, obwohl ihnen auf der Straße rohe Gewalt seitens der Regime droht. Diese versuchen mit allen Mitteln die Demonstrationen im Keim zu ersticken. Die Angst sitzt tief in den Menschen. Sie müssen um ihr Leben und das ihrer Familie fürchten, denn Gefängnis droht denjenigen, die gegen die Regierung agieren oder nur ein falsches Wort über diese verlieren. Die Furcht vor Bestrafung geht sogar so weit, dass ein Misstrauen untereinander herrscht. Aufgrund der aktuellen Lage in seinem Heimatland fürchtete ein Student so sehr um die Sicherheit seiner Familie in der Heimat, dass er seine Aussagen doch nicht im mo-

ritz veröffentlicht sehen wollte. Denn sogar in Greifswald können sie sich nicht frei äußern und müssen fürchten, dass Informationen über sie in die Heimat an die Regierung gelangen.

Seit Dezember ist die arabische Welt in Aufruhr. Im Mai beschlossen die Außenminister von 20 Ländern, der Bevölkerung einen Hilfsfond mit dem Geld von den eingefrorenen Konten der Diktatoren zu geben. Muammar al-Gaddafi, langjähriger libyscher Diktator, soll ungefähr 60 Milliarden Dollar im Ausland angelegt haben. An dieser Stelle wird die beinahe schon zynische Doppelmoral einiger Staaten der Europäischen Union sowie der Vereinigten Staaten von Amerika sichtbar. Waren sie es doch, die durch politische und finanzielle Unterstützung jahrzehntelange, undemokratische Herrschaft ermöglichten und in einigen Fällen bewusst installierten. Zugang zu Erdöl, Stabilität in der Region sowie die Abwehr von Flüchtlingsströmen aus den afrikanischen Binnenstaaten - vor nicht mal einem Jahr wurde Gaddafi in Italien mit militärischen Ehren dafür hofiert. Leidtragende des westlichen Kuschelkurses waren jahrzehntelange die Menschen, welche nun den „arabischen Frühling“ vorantreiben. Es hat sich innerhalb der letzten Monate herausgestellt, dass nicht alle Staatshäupter von alleine zurücktreten und ihre Niederlage einsehen. Trotz Erfolgen in Tunesien und Ägypten, in denen jetzt die Chance auf Demokratie besteht oder die kleinen Erfolge in Ländern wie Algerien und Marokko, wo durch Zugeständnisse das Volk beruhigt werden soll, herrschen in Ländern wie Libyen, Syrien oder Jemen immer noch chaotische Zustände. Dort wird die protestierende Masse niedergeschlagen. Jedoch bedauern einige junge Araber, dass ein Großteil der Bevölkerung keine Möglichkeit hat ihre Situation zu Hause mit der im Ausland zu vergleichen. Daher sehen sie nur das, was sie haben und sind damit zufrieden. Der 27-jährige jemenitische Medizinstudent Esam Al-Anwah



Esam Al-Anwah, 27 kritisiert nicht nur den Staat



Oben: Tunesische Armee stoppt Zivilisten

Rechts: Tunesier singen für ihre Freiheit

ist der Integrationsbeauftragte für die Fachschaft Medizin und stellvertretender Vorsitzender des Islamischen Kulturvereins in Greifswald. Er betrachtet die Ursachen der Diktatur und der daraus erfolgten Revolution nicht nur von einer Seite. Seine Kritik gilt auch dem Volk: „Wieso ist der Präsident 33 Jahre lang an der Macht gewesen? Weil wir gar nichts gesagt haben oder weil uns das ganz einfach nicht gestört hat. Genauso hat die Regierung uns dann auch behandelt.“ Er verfolgt mit Sorge die Geschehnisse, betont jedoch den Unterschied zu einem Land wie beispielsweise Syrien: „Ich denke, für mein Land kann die Revolution vielleicht etwas ändern, aber vielleicht auch nicht. Ich denke, dass unser Problem nicht einfach der Präsident oder der Staat ist. Unser Problem liegt insgesamt bei den jungen Leuten, wie diese überhaupt denken. Wenn diese nicht an Bildung denken, wird sich auch nichts daran ändern. Das ist im Jemen anders als in Syrien, Ägypten oder Libyen.“

Bei uns hat man schon die Freiheit seine Meinung zu sagen, aber die Machthabenden selbst dürfen alles machen – das ist das Problem.“ Der gebürtige Jemenite hält regelmäßig Kontakt zu seiner Familie und erfährt so, was in seiner Heimat vor sich geht. Über sein Land sagt er, dass dieses „zu 100 Prozent auf Import angewiesen ist“. Weiterhin erzählt er, die Bevölkerung mache nichts im Land selber, wodurch er nicht erwarte, dass sich bei ihnen etwas ändert. „Wir dürfen nicht mehr abhängig sein und müssen unsere Meinung sagen“, fordert Esam. Er kritisiert auch die Denkweise der Leute im Jemen, bei denen die Analphabeten-Zahl ihm zu Folge ungefähr bei 50 Prozent liege und die Anzahl der ausgebildeten Leute bei 10 bis 15 Prozent: „Wir müssen klar denken. Unser Land braucht ausgebildete Leute, die am Wohl des gesamten Landes interessiert sind.“

Desweiteren vergleicht er die Revolution mit der Situation als „würde jemand zu mir kommen und sich wegen Bauch-



schmerzen beklagen und ich würde ihm ohne Untersuchung ein Medikament geben. Im besten Falle lindert es kurz den Schmerz, wonach es denn aber wiederkommt.“ Deswegen will er etwas dafür tun, dass sein Land einen Aufstieg erlebt. Er konzentriert sich auf sein Studium und will sein Wissen im Jemen weitergeben, da zum Beispiel im Bereich der Neurochirurgie viele Patienten aus dem Jemen eigens nach Deutschland kommen um behandelt zu werden. „Wir sind ein reiches Land, aber vom Kopf her arm. Das Regime macht unsere Köpfe leer. Ich lasse mich nicht von anderen beeinflussen.“

Das brutale Vorgehen gegen die Regimegegner nimmt derzeit zu und mit ihr steigt die Zahl der toten Demonstranten.

Im aktuellen Fall des 13-jährigen Jungen Hamza Alkhatib aus Syrien, der von Militärkräften zu Tode gefoltert wurde, sieht man die rohe Gewalt gegen die Bevölkerung. Die Eltern von dem Jungen wurden verhaftet, weil diese den Mord an ihrem Sohn öffentlich machten. Ein Anlass für die Syrier weiter gegen das Regime anzugehen. Es scheint, als glaube das Volk an ein gutes Ende.

Darauf hofft auch Esam. Hoffentlich werden „die Fesseln gebrochen“, wie es in der Nationalhymne Tunesiens heißt, die derzeit als Hymne der Revolution dient.

Geht nicht, gibt's nicht – Vollzeitjob Studimutter

Studentin und gleichzeitig (werdende) Mutter zu sein, ist eine komplizierte Mischung. Wie man Schwangerschaft, Kind und Studium unter einen Hut bekommen kann – **moritz** hat bei Kommilitoninnen nachgefragt.

Bericht: Anja Rau & Luise Röpke // **Fotos:** Anja Rau & Ronald Schmidt

Sieben Prozent aller Hochschul­er in Deutschland haben laut einer Studie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung von 2008 bereits ein Kind. Für Greifswald gibt es allerdings keine eigene Erhebung, nur warum? „Das Studentenwerk hat zuletzt im Jahr 2005 eine eigene Erhebung zu den Betreuungsbedürfnissen Studierender an der Universität Greifswald durchgeführt. Um eine gesicherte Größenangabe zu Studierenden mit Kindern zu erreichen, wäre eine grundsätzliche statistische Erfassung bei allen Studierenden notwendig, denkbar zum Beispiel im Rahmen des Immatrikulations- oder Rückmeldeverfahrens“, erklärt Jana Kolbe, Mitarbeiterin der Sozialberatung vom Studentenwerk Greifswald.

Wer ein Kind in sein Studium einplant, beweist eine große Portion Mut und gleichzeitig Organisationstalent. Wer dagegen ungeplant schwanger wird, hat zumeist das Gefühl in ein tiefes Loch zu fallen. Dieses Gefühl der erhöhten Belastung ist auch Caro Becker und ihrem Freund Tim Wegner nicht fremd. Für die beiden kam Caros Schwangerschaft überraschend, gerade deswegen wissen sie: „Das Wichtigste ist der Rückhalt in der Familie und ein genauer Plan, was alles zu machen ist“, meinen Caro und Tim.

„Das Gefühl der Überforderung, wenn man Studium, Familie und Kindererziehung unter einen Hut bringen möchte, ist nicht ungewöhnlich. Wenn zu den ganz natürlichen, aber für junge Eltern ungewohnten, Anforderungen an die Erziehung eines Kindes beispielsweise eine Erkrankung des Kindes hinzukommt, braucht man zeitweise schon viel Energie“, bestätigt Kolbe.

Eigentlich möchte man sich auf das Kind freuen, doch am Anfang überwiegt die Angst den neuen Lebensabschnitt fi-

nanziell nicht zu meistern. Daher steht vor der ersten Ultraschalluntersuchung zunächst der Gang zum Arbeitsamt an: Wer nämlich während des Studiums BAföG erhält, kann sich im Mutterschutzjahr mit dem Hartz IV-Regelsatz begnügen. Und selbst das Kindergeld wird angerechnet und somit nicht extra ausgezahlt. Neben dem Hartz IV-Antrag müssen auch die Formulare für die Erstaussstattung oder für das Wohngeld ausgefüllt werden. „Man wird behandelt als wäre man seit Jahren arbeitslos und zeigt auch keinen Willen wieder in das Berufsleben einsteigen zu wollen, obwohl Caro die Ausbildung nur für ein Jahr unterbricht“, verdeutlicht Tim den ersten Besuch beim Amt.

„Leider berichten Studierende uns auch von ihren negativen Erfahrungen bei Behördengängen zur Beantragung der verschiedenen sozialen Leistungen. In einem solchen Fall nehmen die Mitarbeiter der Sozialberatung gern noch einmal Kontakt mit den entsprechenden Behörden auf“, verspricht Kolbe.

Zusätzlich zu den laufenden Leistungen gibt es eine sogenannte Erstaussstattung für werdende Eltern, doch diese wird erst sechs bis acht Wochen vor der Entbindung ausgezahlt. Es stellt sich die Frage, ob man so kurz vor der Entbindung noch die Zeit und Kraft hat durch sämtliche Möbelhäuser zu laufen und eine Wickelkommode oder andere Dinge zu kaufen.

Wer sich dem bürokratischen Stress nicht aussetzen will, der verzichtet manchmal sogar auf finanzielle Hilfen des Staates: „Das ist so ein Marathon durch die Behörden, für den wir keine Zeit haben und wir kommen ohne über die Runden, deswegen nehmen wir das nicht in Anspruch“, berichtet Madlen Perselli. Ihr Sohn Pavel ist bereits eineinhalb Jahre alt.



Caro Becker, 20
ist im siebten Monat
schwanger



Caro und Tim: „Vielleicht sagt unser Kind auch: Mama und Papa sind tätowiert, ich finde das uncool.“

Sie und ihr Mann Viktor haben die Schwangerschaft bewusst geplant, das Studium wird dadurch nicht zu sehr belastet. Die Geburt des Kindes sollte extra in den Zeitraum fallen, in dem Madlens Studium bereits fortgeschritten ist und sie nur noch ihre Prüfungen absolvieren muss. Mittlerweile befindet sie sich in dieser Prüfungsphase. Die beiden sind ein Paar, wie es sich die Bundesregierung seit der Verabschiedung des Elterngeldes wünscht, denn ihr Mann übernimmt gerade für fünf Monate die häuslichen Pflichten und das Kind, damit Madlen sich voll und ganz auf ihre Prüfungen konzentrieren kann.

Mit diesen Problemen muss sich Caro im Moment noch nicht beschäftigen, aber sie will so viele Prüfungen wie möglich vor der Geburt schreiben. „Ich habe von vielen Dozenten ein sehr gutes Feedback bekommen und es ist schön zu wissen, dass sie mich unterstützen.“ Wie der Mutterschaftsurlaub im Endeffekt wirklich abläuft, darüber hat sich das junge Paar noch keine konkreten Gedanken gemacht: „Das Mutterschaftsjahr werde ich auf jeden Fall wahrnehmen und wenn ich mein Studium fortsetze, wird Tim mich dabei unterstützen.“

Doch trotz aller Steine, die ihnen von Behörden in den Weg gelegt werden, sind sie sich mittlerweile über ihre Gefühle im Klaren: „Wir freuen uns schon auf diesen besonderen Moment, wenn wir unser Kind endlich das erste Mal in den Armen halten können und es uns anlächelt“, sagt Caro und ein paar Tränen sehen wir in ihren Augen glitzern. „Für mich ist das alles noch ein bisschen weit weg, aber in den Kreissaal möchte ich unbedingt mit, denn ich freue mich wahnsinnig auf das Kind“, beteuert Tim.

Gerade für Alleinerziehende ist ein Betreuungsplatz von existenzieller Wichtigkeit, denn das Stillen im Hörsaal erregt ver-

mutlich doch mehr Aufmerksamkeit als einem lieb ist.

Doch trotz spezieller Angebote des Studentenwerks, wie zum Beispiel der Zehn-Stunden-Betreuung, gibt es längst nicht genügend Plätze für alle Kinder. Die Anstalt des öffentlichen Rechts plant deshalb im September beziehungsweise Oktober 2012 eine Kita speziell für den Nachwuchs unserer Kommilitonen zu bauen – eine Kita für die Elite? „Die Kindertagesstätte des Studentenwerkes Greifswald ist zwar, aufgrund unseres gesetzlichen Auftrages, in erster Linie für Studierende gedacht, die Aufnahme von Kindern der Mitarbeiter der Universität und aller anderen Interessenten ist aber ebenfalls möglich“, erklärt Kolbe. „Es ist nicht beabsichtigt, eine „Elite-Kita“ zu betreiben.“

Dieses Angebot kommt für Madlen und ihren Mann zu spät. Sie bringen ihren Sohn nur zwei Stunden täglich in eine Kita. „Ich wusste vorher, dass das schwierig wird. Eigentlich muss man den Platz ja schon vor der Geburt anmelden. Aber da Viktor ja in Elternzeit ist, geht es auch so und ist für alle Seiten die perfekte Lösung.“ Fast wichtiger als das Betreuungsangebot für den Nachwuchs ist ja, dass es mit Gleichaltrigen spielen kann „und auch alle Kinderkrankheiten mitnimmt“, wie Madlen lachend ergänzt.

Die knappe Freizeit, die bleibt, wird natürlich häufig an kinderfreundlichen Orten verbracht. „Ich sage meinen Freunden dann, dass ich in der Prüfungsphase bin, aber dass sie mit auf den Spielplatz kommen können. Oder wir gehen zusammen in den Tierpark oder man macht ein gemeinsames Picknick.“ Bis es bei Caro und Tim soweit ist, dauert es noch ein bisschen, aber das sind die kleinen Dinge des Alltags, auf die sich jedes werdende Elternpaar freut, allen bürokratischen Schwierigkeiten zum Trotz.



Madlen

Perselli, 28

ihr Sohn ist bereits
eineinhalb Jahre alt



GREIFSWELT



Politikgetümmel | Ruhig liegt es da, das Schweriner Schloss. Dort hat der Landtag Mecklenburg-Vorpommerns seinen Sitz. Verschiedene Proteste trübten allerdings die Idylle in den letzten fünf Jahren. Ob bald frischer Wind durch das geschichtsträchtige Gemäuer weht, entscheidet sich im September. Dann finden, neben den Kommunalwahlen und der Abstimmung über die künftigen Kreisnamen, die Landtagswahlen statt. Unter den Direktkandidaten befinden sich auch zwei Greifswalder Studenten.

NACHRICHTEN

❖ Caspar-David-Friedrich-Zentrum wiedereröffnet

Seit dem letzten Maiwochenende ist die Lange Straße 57 wieder gänzlich offen für Besucher. Dort befindet sich das Caspar-David-Friedrich-Zentrum, in dem in den letzten 13 Monaten Umbauarbeiten stattfanden. Im Mittelpunkt der 500 Quadratmeter großen Ausstellung stehen Herkunft und Werdegang des Malers und seiner Familie. Auf dem Rundgang durch das Gebäude können sich Besucher über dessen Nutzung informieren. So war in dem Haus eine Seifensiederei und Lichtgießerei untergebracht, die bis Mitte des 20. Jahrhunderts in Betrieb war. Auch über diese Handwerke gibt es Informationen. Interessierte können sich selbst am Kerzenziehen ausprobieren, das Zentrum bietet hierfür Workshops an.

❖ Neuer Kinderbeauftragter in Greifswald

Die Universitäts- und Hansestadt hat seit dem 16. Mai 2011 ihren ersten ehrenamtlichen Kinderbeauftragten. Die Wahl fiel mit 23 Stimmen auf Bengt Jacobs, der sich damit gegen eine Mitbewerberin durchsetzte. Jacobs ist Diplom-Sozialpädagoge und -Sozialarbeiter. Außerdem arbeitet er als Sozialtherapeut. In Greifswald ist er seit 1999, zuvor war er im Landkreis Demmin und in Dresden tätig. Als Kinderbeauftragter berät er den Jugendhilfeausschuss der Stadt. Zudem fungiert er als Vertrauensperson für Kinder und Eltern. Auch für Vereine, die sich für Kinder engagieren, ist er Ansprechpartner. Zweimal im Monat finden deshalb Sprechstunden im sozi-kulturellen Zentrum St. Spiritus statt.

❖ Sommerschulen im Krupp-Kolleg

Auch dieses Jahr veranstaltet das Alfried-Krupp-Kolleg zusammen mit der Universität das Ukrainicum. Vom 12. bis zum 24. August können Interessierte die ukrainische Sprache erlernen und Kenntnisse in Landeskunde, Kultur, Politik und Geschichte erwerben. Zum ersten Mal findet das Polonicum statt. Die Teilnehmer können vom 05. bis 10. September ihr geschichtliches und literarisches Wissen über Polen erweitern. Sprachkurse werden ebenfalls angeboten. Die wissenschaftliche Leitung der Veranstaltungen übernimmt Alexander Wöll. Weitere Informationen finden sich unter www.wiko-greifswald.de. Beide Veranstaltungen werden mit kulturellen Beiträgen der jeweiligen Länder abgerundet.

❖ Greifswalder Forscher klären Gendefekt auf

Einem Forscherteam der Universitätsmedizin Greifswald gelang es, genetische Veränderungen bei dem sehr seltenen Sézary - Syndrom aufzuklären. Hierbei sind die T-Lymphozyten, eine Untergruppe der weißen Blutzellen, bösartig erkrankt. Die Betroffenen klagen über Hautrötungen, Lymphknotenschwellungen und unerträglichen Juckreiz. Die Greifswalder Forscher entdeckten, dass das Gen für ein Protein, das die Zellentwicklung steuert, verloren gegangen ist. Die Forscher pflanzten ein Gen für dieses Protein einigen erkrankten Zellen ein, wodurch sich das Zellwachstum deutlich verlangsamte. Auf Grund dieses Erkenntnis können nun neue Therapiemöglichkeiten entwickelt werden.

❖ Konsequenzen nach Bau-skandal gefordert

Ende Mai setzte sich die Bürgerschaft mit dem Abschlussbericht des Untersuchungsausschusses „Technisches Rathaus“ auseinander. Heiß diskutiert wurde unter anderem, ob Egbert Liskow (CDU) den Kostenanstieg von 4,4 Millionen Euro beim Umbau der Alten Post bewusst verschwiegen habe. Laut NDR soll ihm auf der nächsten Bürgerschaftssitzung am 04. Juli die Vertrauensfrage gestellt werden. Zudem wollen die Grünen beantragen, dass der bisherige Bauträger, BauBeCon, von dem Vorhaben abgezogen wird. Ein weiterer Antrag der Grünen sieht den Einsatz eines Projektmanagements vor, der die Bürgerschaft über die Kosten zu informieren hat. Damit soll eine ständige Kostenkontrolle gewährleistet werden.

❖ Schiffsparade in Wieck und Eldena

Wer in der Prüfungszeit seinem Kopf und Körper eine Pause gönnen will, der kann dies beim Fischerfest „Gaffelrigg“ tun. Vom 15. bis 17. Juli findet das maritime Fest in Wieck und Eldena statt. Neben der namensgebenden „Gaffelrigg“, einer Parade historischer Arbeitsschiffe und Yachten am Samstag, wird es das Wochenende über viele kulturelle Beiträge geben. So treten Künstler verschiedener Genre auf mehreren Bühnen auf oder stellen ihre Arbeiten aus. Händler und Handwerker präsentieren auf Märkten ihre Erzeugnisse. Auch für Sportbegeisterte ist gesorgt: sie können sich beim Boddenschwimmen, Ryckhangeln oder Beachvolleyball versuchen. Am Sonntag Abend soll der „Ryck in Flammen“ aufgehen.

» Der größte Fehler ist es, Politik zu huldigen «

Am 04. September sind Landtagswahlen und zwei Greifswalder (Ex-)Studenten als Direktkandidaten mittendrin. **moritz** sprach mit Patrick Dahlemann (SPD) und David Wulff (FDP) über kommunale Partizipation und das Streben nach Prominenz.

Interview: Johannes Köpcke & Ole Schwabe // **Fotos:** Johannes Köpcke

David, aktuell ist man ja vermutlich eher ungern in der FDP, oder?

Nach außen hin ist das Bild natürlich äußerst katastrophal. Interne Querelen, die es ja gerade bei uns in Mecklenburg-Vorpommern gab, sorgen dann immer für Zündstoff. Und dann kommen die aktuellen, bundespolitischen Umfrageergebnisse dazu und das Landtagsmandat rückt geistig in weite Ferne. Ich sag mal, in den verschiedenen Gremien sind wir uns alle einig.

Patrick, wie erklärst du die immer noch andauernde Selbstsuche der Bundes SPD an der Basis?

Ich glaube nicht, dass die SPD sich in einer Selbstsuche gegenüber der Basis befindet. Die Basis ist geschlossen und trägt auch den Kurs der Bundes-SPD mit. Diese soll sich mal noch ein bisschen Zeit zur Selbstsuche nehmen.

Patrick, du schreibst auf deiner Homepage, dass dich die „klassischen Elemente einer sozialdemokratischen Biografie“ geprägt haben und David, du bist als ehemaliger BWL-Student und Unternehmer klassisch-stereotyp in der FDP.

Sind denn diese sozialen Gruppenzugehörigkeiten heute immer noch gültig oder ist das schlichtes Abgrasen traditioneller Wählermilieus?

Patrick: Nein, ich glaube schon, dass genau diese klassischen Grundelemente einer Biografie heute aktueller sind denn je. Ich bin in einem Elternhaus

groß geworden, wo für mich all die Werte der SPD eine große Rolle spielen. Vor allem dass jeder von Kindesbeinen an die gleiche Chance hat, seinen Bildungsweg zu machen. Was nicht bedeutet, dass jeder studieren gehen muss oder soll, aber zumindest dass jeder die Chance dazu hat. Ich bin auch an einer Schule groß geworden, wo es ganz normal war, dass der Abiturient sowohl der Sohn eines Arztes als auch der Sohn eines Arbeiters war. Ich finde es wichtig, dass die Gesellschaft den Grundstein dafür legt, dass jeder die gleichen Chancen hat. Und das sind für mich ganz klar Errungenschaf-

ten, die die SPD trägt.

David: Wenn du das so als klassische SPD-Biografie beschreibst, dann müsste ich auch in der SPD sein (lacht). Insofern weiß ich nicht, inwiefern man das als Stereotypen bezeichnen kann. Wobei das bei mir vielleicht Zufall ist. Naja, oder auch nicht. Ich habe BWL studiert, weil ich mich selbstständig machen wollte. Deswegen bin ich jetzt auch Unternehmer. Die FDP als Partei war meine Wahl, weil ich mich dort am besten verwirklichen konnte. Ich habe immer meine eigenen Ideen im Kopf gehabt. Und ich will, dass mir der Staat keine Zwänge auferlegt, wie ich jetzt irgendwas zu machen habe. Wenn man sagt, FDP sind alle Unternehmer und

Selbstständigen, dann würde es vom Stereotyp her passen. Aber von der Biografie her passt es nicht. Ich komme aus einem total unpolitischen Arbeiterelternhaus. Und wenn ich mich bei unseren Parteimitgliedern umgucke, sind da vom Bauern über den Unternehmer bis hin zum Hartz-IV Empfänger alle dabei.

Wieso sollten junge Menschen mit relativ wenig Erfahrung im Landtag sitzen? Was bringt ihr mit, was andere nicht haben?

Patrick: Ein ganz wichtiges Kriterium beispielsweise für die Bildungspolitik ist, dass man weiß, wie ein junger Mensch tickt. Das man weiß, welche Hoffnungen, Freuden, Sorgen ein junger Auszubildender, Schüler oder Studierender hat. Aus dem System sind wir

eben noch nicht lange raus. Prinzipiell vorgehalten wird einem immer Lebenserfahrung, was in der Tat eine ganz wichtige Sache ist. Aber ob du jetzt 50 Jahre als Richter gearbeitet hast, fünf Jahre aus der Schule raus bist oder mit 20 Arbeitsjahren mitten im Leben stehst, ist im Endeffekt völlig egal. Wenn du in der Politik anfängst, dann musst du von null anfangen. Wichtig ist, mit welchem Enthusiasmus und mit welcher Kraft du anfängst. Lebenserfahrung mag dir bei mancher Entscheidung helfen. Wenn du aber versuchst, die Lebenserfahrung der anderen miteinzubeziehen, indem du fragst,



David Wulff, 25 (FDP)

studierte BWL und gründete währenddessen seine erste Firma. Er trat bereits 2006 als Direktkandidat im Wahlkreis 32 Parchim II an.

dann kannst du damit viel ausgleichen. Ich glaube auch, dass der Typus „Berufspolitiker“ nichts mit dem Alter zu tun hat, sondern mit deiner Qualifikation. Gerade wenn du so jung mit der Politik anfängst, musst du wissen, dass du nicht bis 67 hier stehen wirst.

Stichwort Abhängigkeit: David, bei dir ist das ja ein bisschen anders. Du hast ja bereits dein eigenes Unternehmen.

David: Ja, und ich finde das auch extrem wichtig, unabhängig von der Politik zu sein. Ich habe in Gesprächen mit langjährigen Land- und Bundestagsabgeordneten die Erfahrung gemacht, dass die zwar eine ganze Menge wissen, aber null Motivation haben. Wir beide haben jetzt noch den Elan und den Geist, etwas anzupacken. Und das ist das, was uns von denen unterscheidet, die schon sehr lange dabei sind.

Ich finde das, was Philipp Rösler gesagt hat, nämlich das mit 45 Jahren Schluss ist mit der Politik, sehr löblich.

Patrick: Da würde ich dir widersprechen. Sich von vorneherein eine Deadline zu setzen, kann viel, gerade was langfristig im Wahlkreis läuft, kaputt machen. Wichtig ist, dass man dann mit Politik aufhört, wenn die Kraft dafür fehlt. Ich glaube es gibt wenig Jobs, die so kraft- und vor allem zeitintensiv sind. Wenn da Verfall einsetzt, dann ist es Zeit zu sagen: „So, und jetzt machen es Andere.“ Und ich glaube, des Geldes wegen macht keiner Politik.

Beschreibt doch mal bitte kurz die Struktur eures jeweiligen Wahlkreises und umreißt die vordergründigen Problemfelder, für die ihr euch einzusetzen gedenkt.

David: Wahlkreis 1, Greifswald, umfasst das Stadtgebiet

Greifswald. Der große Leuchtturm in diesem hintersten Vorpommern. Der unschlagbare und für mich entscheidende Faktor ist die Universität, denn die hält die Wirtschaft hier. Wenn man sich ansieht, wo die meisten Menschen angestellt sind, dann entfällt da ein Großteil auf die Universität beziehungsweise deren Zulieferbetriebe. Von daher sind hier auch sehr viele hochqualifizierte Leute, beruflich wie akademisch. Das ist ein Pluspunkt, den ich, sollte ich denn in den Landtag gewählt werden, weiterausbauen möchte. Von diesem ganzen Tourismusgedöns bin ich eher weniger überzeugt. Ich habe ein Technologieunternehmen und bin in erster Linie Kaufmann. Ich sehe Greifswald als innovativen Technologiestandort und nicht als Tourismusstandort. Dafür müssen natürlich auch die entsprechenden Rahmenbedingungen geschaffen werden.

Patrick: Wahlkreis 35, Uecker-Randow 1. Bestehend aus Torgelow, Ueckermuende, Eggesin und zwei Ämter drumherum. Ich sag immer einer der schönsten Wahlkreise, weil er, bestehend aus 23 Gemeinden, sehr zentral und kompakt ist. Mein Wahlkreis hat sehr viele Potenziale, beispielsweise den Tourismus. Da ist vieles noch in der Anfangsphase. Torgelow hat aber noch ein weiteres, industrielles Standbein. Dort steht die modernste Eisengießerei Europas, mit fast 800 Arbeits-

plätzen. Mir ist sehr wichtig, dass man gerade in einer eher schwachen Region ein solches Zentrum errichtet. Dennoch gibt es drei große Schwächen: Erstens die Arbeitslosigkeit, die trotz Rückgang in den letzten Jahren immer noch zu hoch ist. Zweitens die niedrigen Löhne in der Region. Du kannst nicht Kultur schaffen, wenn die Leute kein Geld dafür haben. Aus den beiden Problemen resultiert das Dritte, nämlich das viele Wähler ihr Kreuz aus Frustration 2006 nicht mehr bei demokratischen Parteien gemacht haben. Die NPD ist somit mit relativ vielen Sitzen in den Landtag eingezogen. Das ist eines der größten Probleme, an das ich auch ran möchte. Jede Stimme für die NPD ist eine zu viel.

Wie verändert Macht sowie das gezielte Streben nach Prominenz und Aufmerksamkeit junge Menschen?

Patrick: Ich denke, die Macht ist doch sehr begrenzt. Man kann viel verändern durch ein Netzwerk im Wahlkreis und Engagement vor Ort. Aber Macht ist für mich, eine Entscheidung zu wollen und sie mit einem Fingerzeig sofort umsetzen zu können. Ich glaube, dass eher die Verantwortung einen jungen Menschen verändert. Und Prominenz ist für mich negativ besetzt, mir geht es um Bekanntheit. Prominent will ich nicht werden, ich will mit den Menschen auf einer Ebene stehen. Der größte Fehler ist es, Politik zu huldigen.

David: Macht ist, wenn du in der Lage bist, eine Entscheidung zu treffen, die umgesetzt wird. Gerade als Fachpolitiker in einer Partei bist du der Wortführer, dem die anderen zuhören. Somit kannst du eine Diskussion lenken und so beeinflussen, wie du es möchtest. Und das Streben nach Auf-

merksamkeit und Prominenz brauche ich, damit die Leute wissen, wer ich bin und welche Möglichkeiten ich habe. Die Wähler tragen mir ihre Anliegen an und ich entscheide, welches ich weiterverfolge. Das ist schon eine mächtige Position. Ich denke, dass man sich der eigenen Verantwortung immer wieder neu bewusst werden muss.

Wie schätzt ihr eure Chancen ein, am 04. September 2011 in den Schweriner Landtag einzuziehen?

David: Die Chance, dass Direktmandat hier zu gewinnen, halte ich für relativ gering. Mit Listenplatz sieben und einem fünf Parteienlandtag bräuchte die FDP rund 8,2 Prozent, was nach aktuellen Umfragen noch weit weg ist.

Patrick: Aus der Sicht der CDU oder SPD sieht das meiner Meinung nach

etwas anders aus. Ich finde es unwahrscheinlich wichtig, dass man bei der ersten Kandidatur das Direktmandat holt. Nichts ist schlimmer, als als junger Mensch einen guten Listenplatz zu bekommen und die nächsten fünf Jahre von deiner Partei in jeder Entscheidung abhängig zu sein. Allerdings habe ich Listenplatz 22, da müsste die SPD schon sehr gut abschnitten. Mein Ziel ist das Direktmandat.

David und Patrick, vielen Dank für das Gespräch.

❖ Das gesamte Interview auf: www.moritz-magazin.de



Patrick Dahlemann, 22 (SPD)

studiert Politikwissenschaft und Öffentliches Recht und ist in seiner Heimat Uecker-Randow seit Jahren kommunalpolitisch engagiert.



Allerlei zu tun für den Landtag

Auf fünf durchwachsene Jahre kann Mecklenburg-Vorpommerns Große Koalition zurückblicken. Seit 2006 musste die Regierung unter anderem die Weltwirtschaftskrise, den G8-Gipfel und mehrere Protestaktionen bewältigen.

Bericht: Katrin Haubold

Beschaulich war die Koalitionszeit zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) und der Christlich Demokratischen Union Deutschlands (CDU) nicht. Hausgemachte Proteste wie die nach der teilweisen Verlagerung der Lehrerausbildung nach Rostock oder Strapazen aufgrund der internationalen Finanzkrise mischten den Landtag im Schweriner Schloss auf. Bis Oktober 2008 war sie unter Führung von Harald Ringstorff (SPD), der aus Altergründen den Posten als Ministerpräsident an Erwin Selering (SPD) abgab. Im Landtag vertreten waren neben CDU und SPD auch die Linken und die Freie Demokratische Partei Deutschlands (FDP). Zudem zogen erstmals sechs Vertreter der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) in das Schweriner Schloss ein. Letztere machten oft durch ihr provokatives Verhalten auf sich aufmerksam. So kam es zu mehreren Ekzats, die mit dem Ausschluss einiger NDP-Abgeordneter aus den jeweiligen Sitzungen endeten.

Ein großes Ereignis war der G8-Gipfel im Ostseeheilbad Heiligendamm 2007, zu dem sich die Staatsoberhäupter der acht größten Industrienationen trafen. Es kam zu unzähligen Protestaktionen, die zum Teil durch die Bundeswehr oder verdeckte polizeiliche Ermittler überwacht wurden. Dieses Vorgehen löste starke Diskussionen aus, die auch 2011 noch nicht verstummt sind. In Rostock kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Polizei und G8-Kritikern.

Zwei Jahre nach dem Gipfel traf die Wirtschaftskrise in Mecklenburg-Vorpommern ein. Gerade der Schiffsbau war stark betroffen, das Land unterstützte Werften mit Darlehen und Bürgschaften. Es kam jedoch zu vielen Insolvenzen, wie der der Wadan Yards 2009. Dem Land gelang es zwischen 2006 und 2009 keine neuen Schulden zu machen, teilweise alte Verbindlichkeiten zu tilgen und Rücklagen anzulegen. Auch für die Studierenden des Landes sollte sich einiges tun.

„Die Koalitionspartner unterstützen eine Verbesserung der Studienbedingungen“ heißt es im Koalitionsvertrag. Dazu arbeiteten sie das neue Landeshochschulgesetz (LHG) aus. Der Übergang zwischen Bachelor und Master wurde vereinfacht, erste freiwillige Auslandssemester zählen nicht mehr zur Regelstudienzeit. Zudem müssen nicht mehr alle Prüfungen benotet werden und in die Endnote einfließen. Die Studierenden kritisieren vor allem den Wegfall des Freiversuches und die Stärkung des Hochschulleiters. Viel Zeit haben sich CDU und SPD auch in der Frage der Lehrerbildung gegeben. Bis spätestens zum Jahr 2010 sollte die Modernisierung laut Koalitionsvertrag vollzogen sein. Mit Verspätung wurde Ende März 2011 ein Gesetzesentwurf vorgelegt, der zum 01. August 2011 in Kraft treten sollte. Der Entwurf steckte jedoch massive Kritik ein. So war er in sich widersprüchlich und ungenau formuliert. Anfang Juni liefen in Schwerin die Verhandlungen über den endgültigen Gesetzesentwurf.

Nicht Durchsetzen konnte die Große Koalition den Punkt 138 ihres Koalitionsvertrags. „Ausschließlich zur Zwischenlagerung für demontierte radioaktive Materialien aus den Kernkraftwerken Greifswald/Lubmin und Rheinsberg“ dienen sollte das Zwischenlager Nord (ZLN) bei Lubmin. Die Genehmigung zur Einlagerung des stark radioaktiven Abfalls aus den alten Bundesländern erhielt das ZLN jedoch im April 2010. Schon im Dezember 2010 fanden die ersten Castortransporte statt, weitere Castoren folgten im Februar 2011. Fast erreicht hingegen hat die Koalition ihr Vorhaben, dass bis 2013 zehn Prozent der Landwirtschaft ökologische Anbauweisen nutzt - schon jetzt sind es neun Prozent.

Es wird sich am 04. September 2011 zeigen, ob die Bewohner in Mecklenburg-Vorpommern zufrieden mit der Arbeit der Großen Koalition waren oder ob der Landtag eine große Umgestaltung erfährt.

Übersicht: LANDTAGSWAHLEN 2011

Zusammenstellung: Katrin Haubold // Grafische Gestaltung: Daniel Focke & Johannes Köpcke

MECKLENBURG-VORPOMMERN

Regierungsbewertung (im April 2011)

» sehr zufrieden «	1 %
» zufrieden «	45 %
» weniger zufrieden «	44 %
» gar nicht zufrieden «	8 %

Prognosen (im April 2011)

SPD	34 %
CDU	27 %
Die Linke	20 %
Bündnis 90/Die Grünen	10 %
FDP	3 %
NPD	3 %
Sonstige	3 %

Rückblick – Landtagswahlen 2006

Partei	Wahlergebnis	Sitze
SPD	30,2 %	23
CDU	28,8 %	22
Die Linke	16,8 %	13
FDP	9,6 %	7
NPD	7,3 %	6
Bündnis 90/Die Grünen	3,5 %	-
Sonstige	3,9 %	-

Gesamtwahlbeteiligung 59,1%



Wahlbeteiligung HGW 57,7 % Wahlkreissieger HGW Egbert Liskow (CDU)

Die kommende Landtagswahl in Mecklenburg-Vorpommern ist am 04. September 2011

Quellen: landtag-mv.de; Umfragen: infratest dimap (DATUM, DATENMATERIAL, TEILNEHMER, ZEITRAUM, ETC.)

BUNDESWEIT

Wahlbeteiligung nach Bundesländern

Baden-Württemberg	(27.03.2011)	66,3 %	Thüringen	(30.08.2009)	56,2 %
Rheinland-Pfalz	(27.03.2011)	61,8 %	Nordrhein-Westfalen	(09.05.2009)	59,3 %
Sachsen-Anhalt	(20.03.2011)	51,2 %	Hessen	(18.01.2009)	61,0 %
Bremen	(22.05.2011)	55,9 %	Bayern	(28.09.2008)	57,9 %
Brandenburg	(27.09.2009)	67,0 %	Hamburg	(24.04.2008)	63,5 %
Schleswig-Holstein	(27.09.2009)	73,6 %	Niedersachsen	(27.01.2008)	57,0 %
Saarland	(30.08.2009)	68,0 %	Berlin	(17.09.2006)	58,0 %
Sachsen	(30.08.2009)	52,2 %			

Quellen: Landeswahlleitungen der jeweiligen Länder

AUSZUG AUS WAHLPROGRAMMEN

Studiengebühren

CDU	keine Studiengebühren für Erststudium
SPD	gebührenfreies Erststudium bis Masterabschluss
Die Linke	keine Studien-, Immatrikulations- und Rückmeldegebühren
Bündnis '90/ Die Grünen	keine Studien- und Verwaltungsgebühren
FDP	Erhebung von Studiengebühren durch Hochschule

Hochschulorganisation

CDU	Verbesserung der Bedingungen und zum Erwerb von Drittmitteln
Die Linke	Stärkung der Hochschulautonomie
Bündnis '90/ Die Grünen	Ausbau der Hochschulautonomie Stärkung der studentischen Selbstverwaltung
FDP	größere Handlungsspielräume für Universitäten bei Unternehmensausgliederungen und -neugründungen

Abschlussart

CDU	Verleihung des Diplomtittels bei Masterabschlüssen möglich
SPD	Verleihung des Diplomtittels bei Masterabschlüssen möglich
Bündnis '90/ Die Grünen	keine Verleihung des Diplomtittels bei Masterabschlüssen möglich
FDP	Verleihung des Diplomtittels bei Masterabschlüssen möglich

Studienfinanzierung

SPD	Weiterentwicklung des BAföG
Die Linke	Erhöhung vom BAföG
FDP	Ausbau der Stipendienförderung

Quellen: Wahlprogramme der jeweiligen Parteien

Fundraising – Herzensbrecher oder Retter

Der Kontakt zwischen gemeinnützigen Organisationen und potentiellen Förderern wird durch Fundraising-Agenturen hergestellt. Die Hintergründe und Mühen, die hinter solcher Arbeit stecken, sind den meisten unklar.

Bericht: Irene Dimitropoulos & Lisa Klauke-Kerstan

Nachmittags in Greifswald, die Sonne scheint und Menschenmengen schlendern durch die Einkaufsstraße. Nur ein Bereich wird von den Passanten gemieden. Der Blick schweift ab, der Schritt wird schneller, ein großer Bogen wird um die freundlich lächelnden Leute an den Info-Ständen der Fundraising-Organisationen gemacht. Diese Störung, als welche viele Fußgänger diese empfinden, begegnet einem in vielen Städten.

„Fundraising is to ask for money, to ask for more money and to ask once more for money“ schreibt die marktführende Fundraising-Agentur „dialogdirect“ auf ihrer Homepage. Mit dieser Aussage wird das Prinzip des Fundraisings frech auf den Punkt gebracht: die Agenturen werben Förderer für gemeinnützige Organisationen, auch Non-gouvernemental-Organisations (NGO) genannt. Bei Förderern ist zwischen denen, die einmalig finanzielle Unterstützung geben und der Mitgliedschaft mit einer jährlichen Spende zu unterscheiden. Die Spenden sind wichtig für das Überleben der NGOs, die meist keine staatlichen Hilfsmittel annehmen. Amnesty Deutschland, deren Einnahmen von jährlich 13 Millionen Euro gegenüber anderen Organisationen relativ gering sind, gehören zu den bekanntesten. Sie ist wie viele Einrichtungen auf die Spenderbriefe oder Mitglieds- und Förderbeiträge angewiesen. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang der persönliche Kontakt mit den potenziellen Kunden. Um diesen „face-to-face“-Kontakt zum Förderer herzustellen, stehen die Fundraiser, in Insiderkreisen Dialoger genannt, in den deutschen Einkaufsstraßen. Ihr Ziel ist es Förderer zu gewinnen und die Passanten über die Arbeit der Organisationen zu informieren. Man geht jedoch davon aus, dass die Angaben zur NGO nur zu zehn Prozent relevant für einen Vertragsabschluss sind. Diese Art des Werbens hat in den letzten zehn Jahren stetig zugenommen.

Dialoger sind meist junge Menschen, hauptsächlich Studenten. Sie werden auf der Straße angesprochen und nach einem Talent-Check von den Agenturen durch Kommunikations-training auf die Arbeit als Dialoger vorbereitet. Dieser Job, in dem man in kurzer Zeit gutes Geld verdienen kann, verlangt viel Kraft und Durchhaltevermögen. Ein Pensum von zehn Stunden am Tag, sechs Tage die Woche und hunderte von Kontakten mit Passanten sind keine Seltenheit. Der eine empfindet das als körperlich anstrengend, wogegen anderen eher die seelische Belastung zu schaffen macht. Die Dialoger werden meist mit Begriffen wie aufdringlich und penetrant in Verbindung gebracht. „Äußere Umstände wie Wetter und Erschöpfung werden von der Agentur nicht als Hindernis verstanden“, berichtet die Studentin der Anglistik und Kommunikationswissenschaft Arta. Sie war drei Wochen lang mit einer Agentur unterwegs: „Ein Grundsatz war, dass nur die eigene Leistung für den Erfolg verantwortlich ist.“ Langeweile komme während der Arbeit nicht auf, denn man sei nie länger als eine Woche in der gleichen Stadt, ein Team aus Verbündeten begleite einen. Trotz Ablehnung war Arta, die für Amnesty warb, positiv überrascht von den Reaktionen der Menschen und beschreibt ihre Zeit in der Fundraising-Agentur als „überraschend und interessant“.

Kommunikation bedeutet Interaktion, die zwischen mindestens zwei Teilnehmern stattfindet. Dieser Informationsaustausch kann durch verschiedene Techniken optimiert werden. Dazu erlernen die Dialoger bestimmte Kommunikationstechniken und „Fundraising Tools“, die das Erreichen des bestmöglichen Zieles gewährleisten soll. Auf der Internetseite des Wissenspools rund um das Fundraising, www.fundraising-tipps.de, werden die Techniken anhand des Fogg Behaviour Modells, das von dem Sozialwissenschaftler B.J. Fogg entwickelt wurde, dargestellt. Bei diesem Modell nutzt

Übersicht: SPENDEN & EHRENAMT

Zusammenstellung: Irene Dimitropoulos & Lisa Klauke-Kerstan

2 300 000 000 €

wurden im letzten Jahr in Deutschland gespendet

über 500 000

eingetragene Vereine im letzten Jahr in Deutschland.

Über die Hälfte der Bundesbürger ist ehrenamtlich tätig. Mehr als jeder Vierte spendet regelmäßig.

3000

Organisationen werben überregional davon 30-40 auf der Straße



Organisationen in Deutschland mit dem höchsten Spendenaufkommen (2005)

Organisation	Beitrags-, Spenden- & Erbschaftsaufkommen in Euro
Deutsches Komitee für UNICEF e.V., Köln	182 789 958
Deutsches Rotes Kreuz Bundesverband, Berlin	175 807 539
Hermann-Gmeiner-Fonds Deutschland e.V., München	137 475 407
Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. Bundesverband, Berlin	83 600 000
Deutscher Caritasverband e.V., Caritas international, Freiburg	76 801 478

Quellen: Fundraising Verband; NPO Institut 2009; Deutschland: DZI 2009; „Gern geben“ Stiftung Warentest, 2010

man drei Kernmotivatoren um einen Menschen zu einer bestimmten Entscheidung zu bewegen. Das Streben nach sozialem Zusammenhalt sowie das Verlangen nach sozialer Anerkennung in einer Gruppe werden dafür genutzt, das Verhalten zu beeinflussen. Weiterhin ist es wichtig das gute Gefühl des Spendens anzusprechen, wobei die Herstellung von Nähe zum Spender und eines Wir-Gefühls eine grundlegende Methode ist. Während eines Gesprächs am Stand kann zum Beispiel der Satz „Hier schreibt sich einfach jeder mit seiner Stimme ein“ fallen, der zum Unterschreiben animieren soll. Ein oft verwendetes Modell ist das AIDA-Modell (A=Attention, I=Interest, D=Desire, A=Action), das das Interesse des Kunden erlangen und zum Kauf anregen soll. Um den jungen Dialogern diese Techniken beizubringen, finden Schulungen statt. Diese bestehen aus einem Verkaufstraining und Informationen zu den Organisationen, die jedoch nicht selbst direkt auf die Schulungen einwirkt. Für das Kommunikationstraining und die Auswahl der geeigneten Dialoger sind sogenannte Coaches und Mitarbeiter der Fundraising-Agenturen zuständig.

Doch über die Fundraiser in den Innenstädten weiß die Stiftung Warentest nicht nur Positives zu berichten. Unter den 30 bis 40 Organisationen, die an verschiedenfarbigen Info-Ständen Förderer werben, fänden sich auch „schwarze Schafe“ zum Beispiel „Aktion Tier“, wie umfangreiche Testgespräche ergaben. Die Organisation habe kein vom deutschen Zentralinstitut vergebenes Spendensiegel und falle durch besonders hartnäckiges Verhalten auf. Das Siegel wird seit 1991 an alle rechtmäßigwerbenden NGOs vergeben. Mitarbeiter solcher Organisationen werden jedoch nicht durch Fundraising-Agenturen ausgebildet.

In Greifswald werden die Info-Stand-Kampagnen einmal im Monat durch den Sonderbeauftragten der Sondernutzung R.

Bliesath genehmigt. „Da es sich um gemeinnützige Vereine handelt, die zu Informationszwecken in die Stadt kommen, müssen diese keine Gebühren für die Nutzung der Öffentlichkeit zahlen“, sagt er.

Trotz dem gebührenfreien Standort, wodurch den professionellen Werbern keine zusätzlichen Kosten entstehen, zahlen die Organisationen große Summen an die Fundraising-Agenturen. Die Vergütung findet auf unterschiedliche Arten statt, veröffentlichte die Stiftung Warentest 2010. So zahlen die NGOs Festbeträge für die Kampagnen, alle Erstjahresbeiträge der gewonnenen Förderer oder bedienen sich eines internen Prämiensystems - pro gewonnenen Förderer gibt es einen bestimmten Geldbetrag. Nur so ist es möglich, dass die Dialoger ein angemessenes Gehalt erhalten können. Laut Jahresberichten der größten gemeinnützigen Organisationen fließen trotz der hohen Werbeausgaben noch dreiviertel aller Einnahmen in die Projekte.

Bis heute gibt es keine richtige Ausbildung für Fundraising. Allerdings beinhaltet der Lehrplan moderner Marketingstudiengängen, Sozialmarketing- und Kommunikationsstudiengängen Teilaspekte dieses Themengebiets. Die erste Fundraising-Akademie eröffnete 1999 in Frankfurt am Main und bietet einen zweijährigen, berufsbegleitenden Studiengang an, wobei sich die Ausbildung unter anderem an Führungskräfte von Non-Profit-Organisationen und Berufseinsteiger richtet.

Passend betitelt die Internetseite, die Fundraiser als Herzensbrecher und Überzeugungstäter und setzen noch ironisch den Satz „If you love fundraising, you'll never work a day in your life“ hinzu. Sind die Dialoger auf der Straße nun Herzensbrecher oder Retter? Das kann jeder Passant für sich selbst entscheiden, denn am Ende liegt es bei ihm, ob er stehen bleibt oder weitergeht.

» Ich würde es nochmal machen «

Arta, die seit 2010 in Greifswald Kommunikationswissenschaften und Anglistik studiert, arbeitete im März bei einer Fundraising-Agentur. Sie berichtet dem **moritz** von ihren drei Wochen bei der Organisation und die Arbeit am Info-Stand.

Interview: Irene Dimitropoulos & Lisa Klauke-Kerstan

Für welche Organisation hast du gearbeitet und wie lange warst du für sie tätig?

Ich habe für Amnesty International Förderer an einem Info-stand gesucht. Dabei ging es um allgemeine Fördermitgliedschaften und das Weitergeben von Informationen über die Organisation.

Wie bist du auf diesen eher ungewöhnlichen Job gestoßen?

Auf der Suche nach einem Job mit viel Menschenkontakt bin ich auf die Arbeit bei einer Fundraising-Agentur gestoßen. Ansprechend fand ich zu Beginn das Geld (lacht) und die Möglichkeit in den Semesterferien ohne Prüfungsstress zu arbeiten und Gutes zu tun, was zum Ende hin überwog.

Wie ist so eine Fundraising-Agentur aufgebaut? Kann man in seiner Tätigkeit aufsteigen?

Es gibt einen Teamleiter, der ein eigenes Team betreut. Dann gibt es den Coach, der für mehrere Teams zuständig ist und die Leute schult. Der Campagnenleiter trägt die Verantwortung für alle Teams. Man kann auch aufsteigen. Nach 2 Wochen könnte man auch schon Teamleiter werden, wenn man eine Schulung besucht hatte. Man muss jedoch gewisse Kompetenzen schon mitbringen.

Wurdest du auf den Job vorbereitet?

Nachdem ich in Greifswald angesprochen wurde, musste ich zum Talent-Check, wo ich mich zuerst vorstellen musste und bei dem durch Gruppenarbeit meine Kompetenz getestet wurde. Nach diesem Check fand ein Schulungswochenende statt. Dort habe ich etwas über den Ablauf und die Formalitäten einer Gesprächsführung am Info-Stand erfahren.

Wie sah dein Tagesablauf aus?

Früh aufstehen, meistens 7 Uhr. Frühstücken. Um 10 Uhr musste der Stand aufgebaut sein. Dann begann die Arbeit: am Stand stehen, Leute anreden, Bögen ausfüllen. Das konn-

te manchmal bis 21.30 Uhr dauern. Zwischendrin hatte man auch eine Mittagspause von einer halben Stunde. Oft fanden abends Schulungen statt.

Hattet ihr eure Info-Stände immer am gleichen Ort?

Nein, wir reisten von Stadt zu Stadt. Meist hielt man sich von Montag bis Samstag in einer Stadt auf, falls dies ein größerer Ort war. Man wechselte die Stadt oft sonntags. Wenn die Stadt kleiner war, waren wir manchmal auch nur ein paar Tage dort. Ich war in Rostock, Bremen, Düsseldorf, Bremerhaven und Wuppertal.

Lernt man da die Städte wirklich kennen?

Nein, dies war mir aber schon von vornherein, im Gegensatz

zu anderen, bewusst. Man lernt genauestens den Standort im Umkreis von 100 Metern kennen. Man weiß wo man auf Toilette gehen kann (grinst).

Was war das schlimmste Erlebnis?

Die gängigsten Ausreden, wie „ich tu lieber was für die Tiere, die können nichts dafür, dass es ihnen schlecht geht“ oder mit einer H&M-Tüte durch die Stadt schlendern und drei bis vier Mal am Stand vorbeigehen, aber behaupten man habe keine Zeit, oder „mir hilft auch keiner“, waren anstrengend. Aber besonders schlimm war die Reaktion eines Mannes, der uns leider missverstanden hatte. Er dachte, wir wären eine direkte Hilfe und könnten ihn sofort unterstützen. Als wir ihm erklärt haben, dass wir ihm leider nicht

helfen können, da wir bloß ein Info-Stand sind, ist er ausgerastet und wurde handgreiflich.

Wie sah denn ein erfolgreicher Tag aus?

Erfolgreich hieß, wenn man viele Leute überzeugen konnte. Circa fünf Unterschriften am Tag waren gut. Aber meistens waren es drei bis vier Unterschriften am Tag und das wurde auch erwartet. Für manche war das zu viel Druck und einige flogen deshalb sogar raus. Für mich stellte dies aber keinen



Arta, 21

arbeitete in ihren Semesterferien drei Wochen als „Dialogerin“ für Amnesty International

Fehlt Dir Geld?
Wir suchen ...

► Studenten

für telefonische
Befragungen der
renommierten Markt- u.
Meinungsforschungs-
institute EMNID
und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung



WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
ab 16:30 Uhr
Tel.: 03834 773009
info-hgw@wittcall.de

großen Druck dar und ich ging auch unbeschwerter an den Job heran als andere.

Gibt es allgemeine Techniken, die du anwenden musstest?

Die gab es. Viele empfanden diese als manipulierend. Ich empfand das gar nicht so. Ist ja klar, dass man Vorgaben für eine Gesprächsführung braucht, um die Leute zu überzeugen. Es ging aber auch um eine gute Sache, deswegen hatte ich kein schlechtes Gewissen. Manche konnten das aber nicht mit sich vereinbaren und hörten nach den ersten Tagen auf.

Wie war denn deine Herangehensweise?

Ich akzeptierte das „Nein“ der Leute gleich und wünschte abschließend einen weiteren schönen Tag. Manchmal musste ich mich auch zusammenreißen nicht die negative Energie vom vorherigen Gespräch ins andere zu verlagern.

Was war einer deiner bewegendsten Momente?

Als ich merkte, dass unsere Arbeit auch Früchte trägt. An einem Tag kam ein Mann aus Afrika auf mich zu und erzählte mir, dass sein Bruder, der ein Journalist ist, in politischer Gefangenschaft war und durch die Bemühungen von Amnesty International befreit werden konnte.

Hast du ein zusammenfassendes Wort für die Zeit als Dialoger?

Überraschend. Wie unterschiedlich die Menschen auf uns reagiert haben und ihre Geschichten boten immer Abwechslung. Manchmal war ich wirklich darüber schockiert, wie Menschen mit uns umgegangen sind und über ihre Einstellung, jedoch überwog das Positive.

Würdest du diesen Job weiterempfehlen?

Ich fand diese drei Wochen gut und würde es nochmal machen. Vor allem der Umgang mit Menschen gefiel mir und ich lernte kontaktfreudiger, offener und durchsetzungsfähiger zu werden. Ich würde es allen weiterempfehlen, die von Natur aus gut gelaunt, positiv gestimmt und gesellig sind.

Gibt es Sätze, die man nach drei Wochen nicht mehr hören oder sagen kann?

Also ich werde so schnell nicht mehr sagen: „Da kann ich sie doch auch dazu schreiben, oder?“

Arta, vielen Dank für das Gespräch.



Wenn Mauern unumgänglich sind

Eine Straße, ein kleiner Wald und dann: eine versteckte Jugendanstalt, hinter sechs Meter hohen Mauern. Gewaltverbrecher, Drogendealer, Wiederholungstäter – aber alles junge Menschen. **moritz** berichtet vom Leben hinter den Gittern.

Reportage: Luisa Pischtschan // **Fotos:** Daniel Focke

Der erste Eindruck von Neustrelitz ist ein ruhiger, nahezu friedvoller. Ein gepflegter Bahnhofszentrum umgeben von restaurierten Häusern und ersten grünen Bäumen. Als der Begriff „Jugendanstalt“ fällt, weiß die Angestellte der Ortsinformation, die direkt neben dem Bahnhof ist, erst nicht, was gemeint ist. Mit dem Wort Gefängnis allerdings verweist sie an den Taxiverband. Rund drei Kilometer Entfernung liegen zwischen Neustrelitz und der Jugendanstalt, wo momentan 220 Insassen, davon neun Mädchen, inhaftiert sind. „Natürlich bringe ich auch Verwandte zu Besuchszeiten in die Einrichtung“, erzählt der Taxifahrer aufgeschlossen während der Fahrt. „Erst letzten Sonntag hatte ich eine Mutter, die mir viel von ihrem Sohn erzählte, der dort einsitzt.“

Am Neustrelitzer Ortsende erstreckt sich ein Wald, in welchen das Schild „Jugendanstalt“ den Weg weist. Das Gespräch mit dem Taxifahrer endet als ein wuchtiger, weißer Gebäudekoloss zu Tage tritt. Ein Parkplatz mit zahlreichen Autos der Bediensteten und Schranken, welche die zwei Welten voneinander trennen – die eine hinter der Mauer, die andere davor. Dieser weiße Koloss ist eine der beiden Jugendanstalten in Mecklenburg-Vorpommern und hat Platz für 297 Menschen. Separiert wird das Gelände von einer sechs Meter hohen weißen, glatten Mauer, die mit Hochsicherheitsdraht und mehreren Sicherheitsschleusen versehen wurde. Eine graue, schalldichte Stahltür versperrt den Weg nach drinnen zu dem großen modernen Gelände. Seit nunmehr zehn Jahren läuft die Arbeit mit straffälligen Jugendlichen auf den 155.000 Quadratmetern.

Die Begrüßung erfolgt durch Steffen Bischof, Anti-Aggressivitäts-Trainer vor Ort und verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit der Anstalt. Ein kühl wirkender Mann, der bereits vor dem Neubau in der vorherigen Neustrelitzer Anstalt gearbeitet hat – klar und offen ehrlich in dem, wie er die Ju-

gendlichen und seine Arbeit einschätzt. Gleich zu Anfang der Begehung des Geländes stellt er mit deutlicher Stimme klar: „Wir beschäftigen die Jugendlichen – sonst beschäftigen sie uns.“ Das Durchschnittsalter der jungen Menschen, die hier inhaftiert sind, liege bei rund 21 Jahren. Meistens sei auch das Elternhaus ein Faktum dafür, dass sie straffällig geworden seien; Scheidung, Alkoholismus und Gewalt sind nur drei Erklärungen dafür. Viele, die hier einmal waren, kämen wieder, seien vorbestraft, konstatiert er in abgeklärtem Ton. Nachdem das sterile Verwaltungsgebäude hinter einer weiteren schweren Stahltür durchquert ist, beginnt der eigentliche Teil des Gefängnisses. Durch keine der Türen kommt ein Häftling ohne einen Beamten – und durch keine ohne den typischen großen Schlüsselbund, den Bischof bei sich trägt. Dieser dient dazu, um jede einzelne dieser Türen zu öffnen – für Außenstehende bleibt nur vage zu vermuten, was dahinter kommt.

In Erscheinung tritt ein endlos langer Gang, links und rechts versehen mit Gitterabsperungen, die sich an ihm entlang hangeln. Die Vögel zwitschern, es ist einer der ersten schönen Frühlingstage in diesem Jahr. Am Himmel ziehen vereinzelt Wolken ihre Bahnen, während der Stacheldraht das Sonnenlicht reflektiert. An einer der Seite des Gangs offenbart sich ein Garten mit Teich, hinter den Gittern werden Blicke geworfen von jungen Männern in blauen Latzhosen, die gerade an einem Beet werkeln. Im Hintergrund offenbart sich die immer gegenwärtige weiße Mauer – und durch die Sonnenstrahlen scheint sie in manchen Momenten nicht derart einschränkend, wie sie es an einem regnerischen Sonntag tun würde. Bischof sagt, er sei froh, dass die Mauer da ist: „Die gibt Sicherheit.“ Im Durchschnitt verbringen die Inhaftierten eineinhalb Jahre im Vollzug. „Meiner Meinung nach ist das viel zu kurz“, erläutert er seine langjährigen Erfahrungen. Es ergebe sich daraus keine gewinnbringende Sozialisierung für



„Die Grenze zwischen Strafvollzug und Freiheit.“

die Jugendlichen, die häufig wegen gefährlicher Körperverletzung oder Diebstahl inhaftiert sind. In der Neustrelitzer Anstalt haben sie die Möglichkeiten, Haupt- und Realschulabschluss nachzuholen, insgesamt 23 Ausbildungsoptionen stehen ihnen hier zur Verfügung. Verschiedene moderne Werkstätten tauchen nach und nach im Gang auf: Malerei, Küchen für Kochlehrlinge, Holzwerkstätten. Man glaubt es Steffen Bischof aufs Wort, wenn er die Prozedur für Jugendliche beschreibt, wenn jene gegen Vorschriften verstoßen: „Wer diese Möglichkeiten nicht in Anspruch nehmen will und sich weigert, bekommt ein Gespräch mit dem Sozialarbeiter.“ Neben den Ausbildungsmöglichkeiten werden auch Kurse zur Schulung sozialer Kompetenzen angeboten. Theater und Gefangenenchor, Sucht- und Schuldenberatung, Anti-Aggressivitäts-Trainings: Was draußen zu kurz gekommen ist, soll hier schnellstmöglich nachgeholt werden.

Einer der Ausbilder in der Jugendanstalt ist Ingo Brassen. Seit sechs Jahren arbeitet er als Tierpfleger mit Jugendlichen und Hunden aus dem ortsansässigen Tierheim zusammen. Zuvor war er ebenso als Ausbilder tätig – im Kosovo bei der Bundeswehr. Seine vorherige Arbeit sei hilfreich gewesen für die jetzige Tätigkeit, dort musste auch „Zucht und Ordnung herrschen“, erklärt der trainierte 44-Jährige in grüner Arbeitsbekleidung. In seinem Job wolle er keine Wärter-Häftlings-Beziehung aufbauen: „Die Jugendlichen betrachte ich als meine Lehrlinge. Ich schaue nicht in die Akte des Jugendlichen rein, der zu mir kommt.“ Mithilfe der Hunde sollen die Jugendlichen lernen, verantwortungsvoll zu agieren und dadurch weitere soziale Kompetenzen zu erlangen. Brassen hat in der Zuweisung von Jugendlichen zu Hunden ‚seine eigene Reihenfolge.‘ „Natürlich kann ich keinem ruhigeren Jugendlichen gleich einen Hund geben, der auffällig ist, sondern der Junge soll auch gern zu dem Tier kommen“, erklärt er mit geduldiger Stimme. Jeder Jugendliche soll irgendwann soweit

sein, dass er mit jedem Hund umgehen kann.

Der Hof der Jugendanstalt, auf dem sich fünf große, bungalowähnliche Gebäude befinden, in denen jeweils rund 50 Jugendliche untergebracht sind, erstreckt sich hinter den Werkstätten. Ein außerordentlich großer Pausenhof könnte man meinen – an den Wegesrändern Bänke und neu gepflanzte Bäume mit anschließendem großen Sportfeld. Hinter den zweistöckigen Hafthäusern liegt der Tierhof, auf dem unter anderem Ziegen, Ponys und Schweine gezüchtet werden. Es ist gerade Mittagspause, die ersten Sonnenstrahlen schenken Wärme, einige Hunde bellen lauthals aus ihren Zwingern. Neben einem kleinen Bauwagen zwischen den einzelnen Gehegen sammeln sich indessen ein paar Menschen zu einer kurzen Kaffeeauszeit.

Einer von den Pausierenden ist Toni*, der wegen gefährlicher Körperverletzung zu drei Jahren Haft verurteilt wurde. Vorher ist der sportliche 23-Jährige schon mehrmals straffällig in Erscheinung getreten. So steht es in seiner Akte, in der ebenso vermerkt ist, dass er wegen „guter Führung“ ab August die Jugendanstalt vorzeitig verlassen darf. Als Haus- und Hofhandwerker arbeitet er auf dem Hof der Tierzucht, mit seinem markanten Kinn und Tätowierungen am Arm macht er einen sehr resoluten Eindruck. Draußen machte er eine Lehre zum Bäcker, er arbeitete, hatte ein Auto und eine Freundin. „Am Anfang als ich hier drin war, war alles scheiße. Mit dem, was man getan hat, muss man erstmal selber fertig werden“, zieht er trocken sein Resümee. „Wenn die Beamten, mit denen man zu tun hat, merken, dass man an sich arbeiten will, dann gehen die gleich anders mit einem um“, stellt er selbstbewusst fest. Das erste, was er machen will, wenn er draußen ist? „Dann werde ich erstmal Schlagzeug spielen.“ Auch vor seinem Aufenthalt in Neustrelitz hatte er eine Band. Seine Freundin, Freunde und Familie stärken ihm während seiner Haftstrafe den Rücken. Jeder in der Jugendanstalt macht sein



Impressionen vom Aufenthalt in der Jugendanstalt Neustrelitz:
 Tiergehege bei der Tierzucht, der Weg Richtung Freiheit, im Gespräch mit einem der Insassen (v.l.n.r.)

eigenes Ding, so etwas wie „Freunde“ könne man seiner Meinung nach nicht in der Jugendanstalt finden: „Wenn, dann nur gute Bekannte, aber davon auch nur wenige.“ Wenn Toni ab August die Haftanstalt verlässt, soll das Kapitel für ihn abgeschlossen sein. Für viele seiner Mitinsassen sieht Toni allerdings schwarz, wenn es darum geht, nicht noch einmal straffällig zu werden: „Die meisten haben nichts im Kopf, die denken nicht weiter. Denen ist es scheißegal, was mit ihnen passiert“, zieht Toni hemmungslos ehrlich seine Bilanzen.

Im Gegensatz zu Toni lässt Philip* nicht mehr Kontakt mit den Beamten zu als nötig: „Ich mach, was ich denke, dazu bin ich alt genug.“ Er ist 21 Jahre jung, Ende Juni darf er die Jugendanstalt nach einem Jahr und sieben Monaten verlassen. Bereits vor seiner Haftstrafe war er mehrmals vorbestraft. Er fuhr ohne Führerschein, besaß rechtsextreme Musik und andere Gegenstände mit gleichem Hintergrund. Der auslösende Moment für seine halbjährige Untersuchungshaft und dem danach kommenden Aufenthalt in der Jugendanstalt war die gefährliche Körperverletzung am leiblichen Vater. Dieser hatte sich bis zum 18. Lebensjahr nicht um ihn gekümmert, „dann wollte er mir vorschreiben, wie ich zu leben habe“, rattert er seine Geschichte herunter. Vorher hat Philip mit seiner Mutter alleine gelebt und eine Lehre zum Tiefbaufacharbeiter gemacht. Es fällt ihm scheinbar nicht schwer von seinen Delikten zu erzählen, denn seine Beschreibungen sind sehr lebhaft. Der erste Eindruck, den Philip erweckt, hebt sich schnell auf: Als schlanker, nahezu hagerer junger Mann mit

schmalem Gesicht und einem kahlrasierten Kopf ist es kaum vorstellbar, dass er einen älteren Mann mittels eines Totschlägers ins Koma prügelte. „Ich hab einfach immer wieder zugeschlagen.“ Zwei Mittäter, Freunde von Philip, waren damals mit dabei – die Gruppe existiert allerdings nicht mehr, wie er gefasst erklärt. Einer davon sei verstorben, der andere habe psychische Schäden davon getragen. Manche seiner Taten bereue er, andere wiederum sah er als notwendig an, „um zu zeigen, dass ich mir nicht alles gefallen lasse.“ Zur Situation zwischen ihm und seinen Vater sagt er unverfroren nur so viel: „Hätte ich während der Gerichtsverhandlung keine Fußfesseln gehabt, wäre das nochmal ausgeartet.“ Wenn er wieder draußen ist, ab diesem Sommer, möchte er selbstständig sein, arbeiten gehen und eine eigene Wohnung haben. Das Anti-Aggressivitäts-Training während seiner Haftstrafe habe ihm geholfen, mit Konflikten umzugehen, ansonsten macht er fernab vom Vollzug lieber sein eigenes Ding. „Ungefähr 70 Prozent aller Leute, die hier sind, kann ich nicht leiden.“ Während Philip noch bis Ende Juni warten muss, um die weiße, sechs Meter hohe Mauer hinter sich zu lassen, verabschiedeten sich die Beamten der Jugendanstalt untereinander mit einem Gruß ins Wochenende auf dem Parkplatz. Zurück in der Welt ohne Akten und Auflagen, zurück auf der anderen Seite der Mauer.

*Namen von der Redaktion geändert

» Demokratischer Erziehungsstil ist der beste «

Seit fast 20 Jahren ist Frieder Dünkel Lehrstuhlinhaber für Kriminologie an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät sowie einer der Prorektoren der Universität. Einer seiner Forschungsschwerpunkte ist die Jugendstrafrechtspflege.

Interview & Foto: Luisa Pischtschan

Mecklenburg-Vorpommern ist ein Bundesland mit einer relativ hohen Quote an Jugendlichen im Strafvollzug. Welche Faktoren spielen dafür eine Rolle?

In MV ist eine restriktive Entlassungspraxis dafür mit verantwortlich, das heißt, dass 70 Prozent der Jugendlichen hier ihre Strafe voll verbüßen. Das ist nicht gut, denn in diesem Fall gibt es nach der Entlassung keine Nachbetreuung durch die Bewährungshilfe, die im Allgemeinen günstiger für die Wiedereingliederung der Jugendlichen wäre. Allerdings haben wir schon seit Mitte der 90er Jahre einen Rückgang an 14 bis 25-Jährigen, das heißt, der Belegungsdruck in den Jugendanstalten geht zurück und die Anstalten sind demgemäß nicht mehr überbelegt. In MV haben wir einen erhöhten Anteil von Gewalttätern aus der rechtsextremen Szene und andere Jugendliche aus der gewaltbereiten Szene, die in den Vollzug kommen.

Welche Präventionsarbeit muss Ihrer Meinung nach geleistet werden, um Delikten bei Jugendlichen vorzubeugen?

Es gibt unzählige Programme mit guten Ansätzen, zum Beispiel „Pro Kind“. Aus eigenen Studien im Rahmen von Schülerbefragungen in Greifswald sowie auf der Insel Usedom ist erkennbar, dass Jugendliche, die von ihren Eltern Gewalt erfahren haben wie schwere Züchtigungen oder körperliche Misshandlungen, ein dreimal höheres Risiko besteht, dass sie später selbst gewalttätig werden. Das heißt natürlich nicht zwangsweise, dass sie straffällig werden, aber es ist ein Risikofaktor. Auch der unkontrollierte Konsum von Gewaltvideos, -filmen oder -spielen zählt dazu. Ein demokratischer Erziehungsstil ist immer noch der beste.

Welche Maßnahmen müssten bei Jugendsträtern ergriffen werden, damit diese nicht rückfällig werden?

Letztendlich gibt es eine Rückfallquote von 40 Prozent im Sinne einer erneuten Verurteilung zu Jugend-

oder Freiheitsstrafe. Die Jugendlichen brauchen eine Schulausbildung, eine feste berufliche Stellung, Erfolgserlebnisse. Das kann im Vollzug natürlich nur begrenzt vermittelt werden. Bei vielen setzen auch spontane Reifungsprozesse ein, sogenannte „turning points“. **Wo sehen Sie zukünftig die Politik und Gesellschaft in der Verantwortung im Umgang mit Straftätern?**

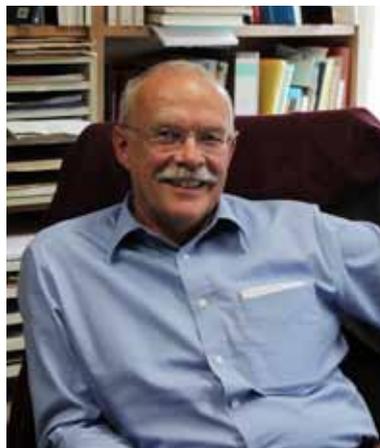
Ich bin gegen eine harte Law and Order-Politik. Es müssen kreative Lösungen gefunden werden, keine stupiden rein repressiven Maßnahmen. Ziel des Jugendstrafrechts ist die Erziehung zu einem straffreien Leben. Sinnvoll ist es, die Sanktion möglichst zeitnah auszusprechen, damit der Jugendliche

noch den Zusammenhang mit seinem Fehlverhalten erkennt. Dementsprechend gilt es, das Verfahren zu beschleunigen. Im Übrigen sollten früh Hilfestellungen und sozialpädagogische Maßnahmen ergriffen werden. Falls im Jugend- oder Heranwachsendenalter Strafvollzug als „ultima ratio“ unausweichlich erscheint, muss dieser intelligent geplant werden. Die Gesetzgebung ist nicht mehr gefordert, denn seit 2008 gibt es überall moderne und den Förderaspekt betonende Jugendstrafvollzugsgesetze.

Was berührt Sie bei Ihrer Arbeit am meisten?

Die Gefängnisse in Russland waren zum Beispiel wirklich trostlos. Aber es gibt bei mir viele positive Dinge, vor allem wenn ich junge Menschen erfolgreich zum Examen oder zur Promotion begleiten kann. Auch das Schreiben von Regeln zum Umgang mit jugendlichen Straftätern für den Europarat war ein erhebendes Gefühl, zumal sie von den 47 Mitgliedsstaaten weitgehend unverändert akzeptiert wurden. Und es ist schön zu sehen, dass die Mitgliedsstaaten diese Regeln beachten und in ihre Gesetzgebung integrieren.

Professor Dünkel, vielen Dank für das Gespräch!



Frieder Dünkel, 61
als Kriminologe engagiert er sich für die
Einhaltung von Menschenrechten



FEUILLETON



Skurrile Kunst | Enrico Pense, seines Zeichens Greifswalder Grafiker und Künstler, präsentierte seine Stücke aus dem Bereich Streetart, Graffiti und Malerei kürzlich in den Räumen der Kulturbar (Lange Straße 93). In der Vergangenheit konnte man seine schräge Kunst auf etlichen Ausstellungen bewundern, darunter das Projekt „klein stadt GROSS“ oder die Graffitiwand am Ryck. Der Künstler selbst bezeichnet seine Werke als „ersten Teil einer größeren Geschichte“.

FOTO: ENRICO PENSE

KULTURNOTIZEN

◉ **Das Café Koeppen Konzert Team legt los**

Diejenigen unter uns, die sich fragen, warum sich in letzter Zeit die Singer/Songwriter – Konzerte in Greifswald häufen, können im neu gegründeten Café Koeppen Konzert Team (CKKT) die Antwort finden. Bisher konnte das Greifswalder Publikum bereits musikalischen Leckerbissen wie Spaceman Spiff, Colin Moore oder Wolfgang Müller lauschen. Die Mitwirkenden des CKKT versuchen das umschwärmte TV Noir – Ambiente in die Hansestadt zu holen und wollen es zum festen Bestandteil der hiesigen Kulturszene machen. Mit zukünftigen Konzerten von Tex (Moderator von TV Noir und Künstler) und Anfragen für Alin Coen und Gisbert zu Knyphausen ist dieses Vorhaben sogar im Bereich des Möglichen.

◉ **Vernissage zur Illustra im Max-Planck-Institut**

Das Bücherfest „Illustra“ fand erfolgreich am 28. Mai in der Rats- und Universitätsbuchhandlung Greifswald statt, viele Menschen kamen. Es war ein Begegnungsfest elf deutscher, österreichischer und schweizer Illustratoren und Illustratorinnen. Dabei hatten die Besucher die einmalige Möglichkeit mit den Kreativen ins Gespräch zu kommen und sich ein Bild von ihrer Arbeit zu machen. Wer das kleine Fest im Mai verpasst hat, kann mithilfe der Vernissage „Bücher SEHEN - die Ausstellung zu Illustra“ in der Galerie des IPP (im Max-Planck-Institut für Plasmaphysik) noch bis Mitte August einen Eindruck der Illustrationen gewinnen. Das ist für Buch- und Kunstliebhaber einen Besuch wert.

◉ **XXXI. Eldenaer Jazz Evenings**

Es ist wieder soweit, bekannte Jazzgrößen kommen nach Greifswald. Die Eldenaer Jazz Evenings gelten als eines der lässigsten Jazzfestivals Deutschlands, sie finden am ersten Juliwochenende in der nostalgischen Umgebung der Klosterruine Eldena statt. Erwartet werden wieder hunderte von Zuhörern, die dort gute Akustik und optimale Sicht auf die Bühne genießen können. Niemand stört sich am ständigen Kommen und Gehen, Kinder tollen umher und die Künstler huldigen dem schönen Wetter. Unter anderem spielen João Bosco mit der NDR Bigband, das Old York Trio und Céline Rudolph. Für Studenten kostet der Spaß pro Abend 18 Euro, ein Gesamtfestivalticket ist für 36 Euro zu haben.

◉ **Fischerfest Gaffelrigg lädt ein nach Wieck**

Das Fischerfest Gaffelrigg ist längst zu einem der größten Feste an der deutschen Ostseeküste geworden. Nunmehr zum 24. Mal findet das Traditionsfest vom 15. bis 17. Juli statt. Auf dem Festgelände präsentieren sich die unterschiedlichsten Künstler, Schausteller und Händler, auf mehreren Bühnen wird ein buntes Kulturprogramm geboten. Viele Vereine tragen zum guten Gelingen der sommerlichen Hafenkirmes bei. Im Rahmen des Fischerfestes wird auch eine ganze Reihe seesportlicher Wettkämpfe ausgetragen, u.a. von Drachenbootfahrern, Segelkuttern und Schwimmern. Den Höhepunkt bildet das Einlaufen zahlreicher Traditionsschiffe in den Hafen in Wieck am Samstag. Schiff, ahoi!

◉ **Festival freier Figuren-Theater**

Theaterfreunde aufgepasst: Das Sozio-Kulturelle Zentrum „St. Spiritus“ organisiert in Zusammenarbeit mit dem Landesverband der freien Theater ein Festival in Mecklenburg Vorpommern, das eine Mischung aus Fantasie und Spektakel darstellen soll – das „Fantakel“. Nach dem Erfolg des ersten „Fantakels“ im letzten Jahr, fassten die Veranstalter Mut, das Festival für das gesamte Bundesgebiet zu öffnen. Zum ersten Septemberwochenende wird es ein Auftaktspiel auf der Straße geben, außerdem gibt es an allen Ecken Theater verschiedenster Sparten. Das Publikum darf sich auf viele Veranstaltungen für alle zwischen 3 und 99 Jahren freuen. Der genaue Spielplan für das „Fantakel“ ist ab August im Internet abrufbar.

◉ **Sommer, Sonne und viel Schick**

Die Universitäts- und Hansestadt bietet mehr als „nur“ laue Sommernächte am Museumshafen oder Radtouren durch die pommersche Landschaft. Ein beliebter Programmpunkt ist die 9. Greifswalder Kulturnacht, die am 16. September veranstaltet wird. Unterstützt und organisiert wird die Musikknacht vom Pommerschen Landesmuseum, dem Theater Vorpommern, den Buchhandlungen und vielen anderen kulturellen Einrichtungen Greifswalds. In der gesamten Innenstadt werden Lesungen, Konzerte, Ausstellungen, Führungen sowie Filmpräsentationen stattfinden. Das genaue Programm wird ab August veröffentlicht werden, bislang war aber immer für jede Altersklasse ein kulturelles Schmankerl dabei.

» Der Westen, der kann mich mal «

Der 13. Mai bescherte der Greifswalder Kulturszene denkwürdige Momente. Rainald Grebe, auf dem fliegenden Teppich gebliebener Kabarettist, bespielte den Studentenclub Kiste. Die Zigarette danach nutzte der **moritz** für einige Fragen.

Interview & Fotos: Ole Schwabe & Maria Strache

Herr Grebe, sind sie das erste Mal in Greifswald?

Ja. Ich war schon oft in Mecklenburg-Vorpommern, in Greifswald komischerweise noch nie.

Waren sie schon in der Innenstadt?

Überhaupt nicht, nee. Wir sind heut sehr spät angekommen, gleich in die Platte gefahren, waren essen und das wars dann. Aber das sieht doch schonmal schön aus. Wir nächtigen ja heute auch hier.

Sie machen Couchsurfing bei Studenten?

Ja, wir wurden aufgenommen.

Richtig bekannt geworden sind sie ja mit einer Hymne über Brandenburg. Stimmt es eigentlich, dass sie sich dort jetzt einen Hof kaufen wollen?

Ja, das stimmt.

Können wir noch irgendetwas machen, um sie statt nach Brandenburg nach Vorpommern zu locken?

Ja, Angebote (lacht).

Sehr schön. Deswegen haben wir etwas kleines mitgebracht...

Ah, eine Fahne. Ist das hier die Landesfahne?

Das ist die Greifswalder Fahne. Wir dachten wegen der Ähnlichkeit zu der Brandenburger Fahne, so als kleines Gastgeschenk. Freien Platz zum Wohnen würden sie hier im dünnbesiedelten Umland sicherlich auch noch finden.

Cool, danke. Aber zu groß darf es nicht sein. Am besten so eine kleine Datsche am Wasser.

Das liesse sich hier bestimmt auch finden. Außerdem haben wir festgestellt, dass Greifswald stark entschleunigt.

Sie sind ja auch viel unterwegs.

Sehr viel, ja.

Ist das eigentlich ein Traumjob?

(überlegt) Insgesamt ja. Das habe ich mir früher gewünscht

und jetzt hab ich es. Insofern ist es schon ein Traumjob.

Sie treten seit Jahren in nahezu allen TV-Kabarettensendungen auf, haben mehrere Kleinkunstpreise gewonnen und füllen im Juni die Berliner Waldbühne. Hätten sie vor 20 Jahren gedacht, soweit nach „oben“ zu kommen?

Naja, das hat sich nach und nach so ergeben. Dass es gut läuft und viele Leute kommen. Aber ich habe mir das, glaube ich, mit 16 tatsächlich so vorgestellt. (lacht).

Ein wahrgewordener Traum also?

Ja, das stimmt.



Rainald Grebe, 40

deutscher Liedermacher, Schauspieler, Kabarettist und Autor trotzte den tropischen Temperaturen in der Kiste

Sie singen ja viel über die neu „Öko-Bohème und Bionade-Biedermeier“ in der Gesellschaft. Wo würden sie eigentlich die typischen Studenten verorten?

Naja, ich kenn die ja gar nicht (lacht). Das Publikum heute war ja eher ganz in schwarz, viel Metall in der Lippe (lacht). Also ich kann es höchstens für Schauspielstudenten sagen. Die leben heute gesünder. Schauspieler waren früher immer die, die ganz lange gesoffen und geraucht haben. Heute haben viele immer ihr eigenes Töpfchen mit selbstgemachtem Essen dabei, Couscous oder Salat in der Tupperdose. Und gehen früh schlafen, weil sie ja am nächsten Morgen auch früh raus müssen. Ja, früher war das Leben sehr ungesund. Dieses gesunde Leben heute

finde ich ganz bemerkenswert (lacht).

Nehmen sie die Rolle der Studenten heute grundsätzlich anders wahr?

Die Politisierung ist glaube ich heute nicht mehr so stark. Das kommt wohl auch von den verkürzten Studiengängen. Dieses schnell durchrutschen und nicht die Zeit nutzen, um zu leben, sich umzuschauen und erstmal dagegen zu sein. Man muss dafür sein (lacht). Sowohl für sein Studium und seinen



Nebulös und doch erhellend – der Meister bei der Arbeit

Abschluss als auch dafür, dass man mit 23 dann schon eine Stelle hat.

Ich habe bisschen länger gebraucht und fand das eher gut. Ich hab mit 22 angefangen zu studieren, da hatte ich schon was erlebt und wusste schon mehr als direkt nach dem Abitur. Damals habe ich noch überhaupt nicht gewusst, was ich machen soll.

Abi 1990, da wollten alle möglichst schnell fertig werden und wussten schon ganz genau, was sie später mal machen wollen. Das war mir immer suspekt, ich brauchte dieses Nicht-Entscheiden, dieses Rumrennen, etwas anfangen und auch mal was abbrechen. Wahrscheinlich ist es eben nur den wenigsten vergönnt, direkt zu spüren, was sie wollen. Insofern liegen da viele Leichen im Studentenwohnheim (lacht).

Ich komm ja aus so einem Akademikerhaushalt und mein Vater meinte immer, dass die Studentenzeit die schönste Zeit in seinem Leben war. Und ich dachte: „Man, was muss das geil sein“. Naja, im Endeffekt war ich ein Tag an der normalen Uni im großen Hörsaal, danach wusste ich, dass ist nichts für mich (lacht).

Kommt ihnen der eigene Aufstieg in den letzten Jahre eigentlich stetig vor oder gab es da einen bestimmten Punkt, von dem aus es richtig nach oben ging?

Ich hab ja erst vor sieben Jahren angefangen hauptsächlich Musik zu machen. Da war ich schon 33 und hab vorher schon zehn Jahre Theater gemacht, was ich bis heute eigentlich viel spannender finde. Ich war ja auch nicht mehr jung und dachte: „Oh, jetzt hab ich Erfolg“. Deshalb macht mir Musik vielleicht so viel Spaß, weil das für mich etwas Lockeres geblieben ist. Ich wunder mich eher, dass so viele kommen, weil die Sachen ja jetzt nicht Mario Barth sind, was so Millionen mögen oder verstehen. Es ist ja doch oft sehr speziell und komisch. Eben Sachen, die eher nicht jeder kennt. Aber das geht alles sein Gang und es ist schön, dass es so klappt.

Was kommt jetzt nach all den großen Bühnen und dem pompösen Abschlusskonzert im Juni in der Waldbühne?

Danach mache ich erstmal kleine Brötchen.

So wie die Kiste oder ein bisschen größer?

Das ist schon so eine Vorhut. Das habe ich mir gedacht, als ich ab Februar mit drei Tourtrucks durch Deutschland gefahren bin. War auch schön, aber jetzt brauch ich wieder mal was anderes. Gerade ist es wie Urlaub: Mit Franz (Licht und Ton, Anm. d. Red.) durch die Gegend gurken und in Läden spielen, die nicht viel an Licht-, und Tontechnik haben. In denen auch immer etwas schiefgeht. Das ist schon schön.

Sie haben ja ursprünglich Puppenspiel studiert. Kommt dieses Genre bei ihnen nochmal wieder?

Ja, das ist das nächste was ich mache. Das ist ein Stück am Maxim Gorki Theater über den Berliner Wahlkampf und das wird auch mit Puppen sein.

Sie haben ja im Laufe der Jahre Lieder über Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt geschrieben. Wieso eigentlich keine Hymne über ein „altes“ Bundesland?

Och, das hat irgendwann mal angefangen und jetzt aufgehört. Das war eine kleine Serie und jetzt ist der Zyklus vollbracht (lacht). Der Westen, der kann mich mal, der kann warten. Man muss jetzt nicht alles abgrasen.

Googelt man ihren Namen, so findet man in jeder dritten Rezension das Wort „Wahnsinn“. Brauchen wir mehr Wahnsinn in der Welt? Oder einfach nur mehr wahnsinnigen Humor?

Das ist immer so eine Frage mit diesem Wort, Wahnsinn. Ich war mal als Zivi in der Psychatrie und danach dachte ich mir schon immer „Aha, alles klar!“, wenn jemand meinte, die und die Sache sei ja „verrückt“. Zwischen klinischem Wahnsinn und einer Art von Humor ist ja doch nochmal ein Unterschied.

Da finde ich diese Sache mit dem Humor, diese Einstellung alles ein bisschen leichter zu nehmen, schon besser. Das man jetzt eben nicht alles so festhält und den Zufall, oder wie auch immer man das nennt, akzeptiert.

Das ist jetzt wieder so ein politischer Satz, aber ich glaube das würde dem Land gut tun (lacht).

Herr Grebe, vielen Dank für das Gespräch.



Oben: Verbales Waterboarding – Livia inmitten ihrer „Liebsten“

Unten Links: Livia zerpfückt ihr Kindheitsrelikt **Unten Rechts:** Melanie (links) und Fabienne (rechts) im Zwiegespräch

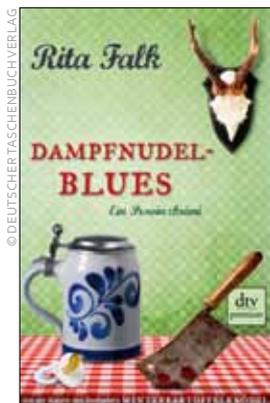
Penis in der Hand, Leere im Kopf

„Livia, 13“ von Christine Rinderknecht – nervtötendes Herumturnen fernab der Zielgruppe.

Rezension: Ole Schwabe // **Fotos:** Vincent Leifer

Livia ist dreizehn und hat auf einer Party zu viel getrunken. Freizügige Fotos sind anderntags auf facebook das Resultat. Es folgen Tratsch und Mobbing im Freundeskreis. Ein Stück für Zuschauer ab zwölf Jahren und dementsprechend springt er einen förmlich an: der bemüht-jugendbildende Charakter dieses Stücks. Gackerndes Gewirr im Inneren des Rubenowsaals, zwei Drittel der Zuschauer sind zu Kultur verdonnerte Prä- und Postpubertäre, flankiert von Lehrkräften und der einen oder anderen Endvierzigerin, Marke Sozialpädagogin. Nach und nach betreten die Schauspieler, fünf an der Zahl, die aus Polstern und Perücken bestehende Bühne. Gekleidet sind sie in jeansfarbene Leggings und mattgold schimmernde Trainingsjacken. Kurze Vorstellungsrunde. Überzogene Gesten und Schreie. Weite Teile des Publikums scheinen, glaubt man den Äußerungen um einen herum, zu Recht auf Zirkus mit pornographischen Einlagen zu hoffen. Überkandidelt ab der ersten Minute soll hier das verhängnisvolle Zusammenwirken von Alkohol, Gruppenzwang und dem Aufspriessen körperlicher Zuneigung verdeutlicht werden. Livia (Charlotte Auer), neugierige und feierwütige Tochter eines Lehrers, Melanie (Gunnar Fasold), das Mauerblümchen, und Fabienne (Jana Nedorost), die Übergewichtige, stehen Mouse (Christian Gaul), dem Macho und dessen Kumpel Dave (Gunnar Fasold), dem Möchtegernsoftee gegenüber. Von Stereotypen bereits geplättet, trommeln die stümperhaften Klischeedialoge samt überzeichneter Körpersprache auf die Zuschauer ein. Die Jungspunde auf der Bühne haben das Vorglühen inzwischen abgeschlossen und befinden sich, sternhagelvoll, auf besagter Party. Bald beginnen Livia und Dave rumzuknutschen und schon geht es zusammen aufs Zimmer. Einige Minuten

albernes Gekicher und Gegrinse später fasst Livia zusammen: „Ich hatte einen Penis in der Hand.“ „Ich auch“, ertönt es hell in der Reihe hinter mir, ein Plädoyer gegen Mitmachkultur im Theater. Während die Horde Frühreifer im Publikum die nächsten Minuten gicksend zubringt, wird Livia ohnmächtig und Opfer der betrunkenen Jungs. Dave, Mouse und Kevin, gespielt von Fabienne, lichten Livia halbnackt in eindeutigen Posen ab. Die Geschädigte erwacht am nächsten Morgen mit ihrer Unterhose auf dem Kopf und vollständigem Filmriss. Lautes Grölen um mich herum, Statements à la Bitch, Nutte und dergleichen mehr werden ausgetauscht. Mouse verbreitet währenddessen die schlüpfrigen Fotos via facebook. Der Freundeskreis wendet sich von Livia ab, ihr Papa versteht sie noch weniger als sonst und Partys finden ohne sie statt. In einem der wenigen starken Momente schreit jemand aus dem Publikum „Kratz ab!“, der Hauch einer Stimmung ist im Eimer, Livia springt aus dem Fenster. Natürlich überlebt sie, versöhnt sich mit ihren Freundinnen und zeigt Mouse die kalte Schulter. „Unverhofft und ermutigendes Ende“ nennt das die Presseinformation, langweilig und berechenbar trifft es besser. Für die Schauspieler, die Wirtstiere des Virus „jugendliches Leben aus Pädagogensicht“, gilt im Übrigen genau das gleiche. Das dieser ausgelutschten Aufarbeitung zugrundeliegende, wichtige Thema ist ohne Zweifel eine Herausforderung. Jedoch bleibt die Frage, wen dieser albern-überzeichnete Zinnober eigentlich ansprechen soll. „Livia, 13“ soll wohl die Generation schuelerVZ zum Reflektieren anregen. Ziel verfehlt, wahrscheinlicher ist ein Nachdenken von Seiten der Pädagogen über den Sinn bildender Theaterbesuche.



Allerlei Kurioses an deftig bayrischer Küche

» DAMPFNUDELBLUES, EIN PROVINZKRIMI « VON RITA FALK
 VERLAG: DEUTSCHER TASCHENBUCH
 VERLAG
 256 SEITEN

Ein Blick auf das Cover reicht um festzustellen, dass sowohl Autorin als auch alle anderen Verantwortlichen dieses Buch mit einer großen Portion Humor behandeln. Wie schräg es dann aber teilweise wirklich wird übersteigt jede Vermutung, die beim ersten Anblick in einem aufkeimt.

Allein schon die Familienkonstellation der Hauptperson, dem gemütlichen Dorfpolizisten Franz Eberhofer, passt in einen Provinzkrimi. Er lebt mit Oma und Papa zusammen und weiß die Kochkünste seiner Großmutter, deren Rezepte übrigens im Anhang des Buches zu finden sind, nur allzu gut zu schätzen. Es ist für ihn bereits der zweite Fall in seinem Heimatdorf Niederkaltenkirchen, denn die Autorin Rita Falk ist auf den momentan boomenden Zug der provinziellen Heimatkrimis aus Deutschland aufgesprungen.

Ihr erster Teil „Winterkartoffelknödel“ ist sofort eingeschlagen wie Omas Apfelstrudel, deswegen nun also die Fortsetzung. Franz Eberhofer muss sich wieder einmal mit mehreren Dingen herumschlagen: Zum Einen der ungeliebte Bruder hat Nachwuchs bekommen. Ein Mädchen, das sie Uschi genannt haben, nach der verstorbenen Mutter der Brüder.

„Die Uschi wird traurig sein, wenn sie wieder weg muss‘, sagt der Papa. Sie hat sich so gut eingelebt bei uns.‘ ,Da kann man halt nix machen. So ist das Leben, gell, Sushi‘, sag ich. Sie lacht mich an. Sie mag es, wenn ich mit ihr rede. Manchmal lacht sie dann richtig mit Tönen. Wieso sagst du Sushi zu ihr?‘, will der Papa jetzt wissen. Weil das hervorragend zu ihr passt.“

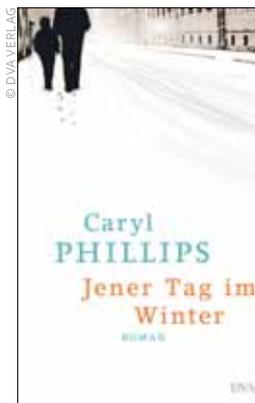
An das Kind gewöhnt er sich dann recht schnell, aber er wird sich nie daran gewöhnen, dass auch in Niederkaltenkirchen Morde geschehen. Diesmal hat es den allseits verhassten Schulleiter getroffen, der erst Morddrohungen erhielt und dann wirklich auf den Bahngleisen gefunden wird. Das artet ja richtig in Arbeit aus! Zu allem Übel läuft dem Eberhofer dann auch noch die Susi weg.

„Was schaust du denn so?‘, frag sie und nimmt meine Hand von ihrem Oberschenkel. Weil ich natürlich weiß, dass für Frauen das Wort Cellulite ja ganz grauenhaft ist, lass ich es lieber bleiben. Stattdessen sag ich: ‚Du hast ja schon ein paar ganz schöne Dellen in den Haxerln, gell?‘“

Warum das Buch den Namen Krimi trägt, ist sicherlich nicht ganz eindeutig, auch wenn ein Mord Bestandteil des Geschehens ist. Vielmehr beinhaltet es eine Reihe von aberwitzigen Dialogen und Szenen urkomischer Figuren. Der Text ist so maleisch geschrieben, dass man sofort ein Bild von den Personen und ihrem Umfeld vor Augen hat. Ortskenntnis beweist Falk, wenn es um Feiertage und alte Bräuche geht, was die Region um Landshut, in der die Handlung spielt, anschaulich und lebendig macht. Zudem ist die Autorin politisch völlig unkorrekt, lässt die Charaktere so sein, wie schrullige Menschen es eben sind. Trotz aller absurden Macken der Figuren kann man ihnen nichts übel nehmen, sondern würde gern selbst einmal mit ihnen ein Maß im Dorfgasthaus trinken, denn nur allzu schnell ist vergessen, dass sie nur auf dem Papier existieren.

Man findet hier Menschen die genauso skurril wie auch irgendwie liebenswert sind. Das ist bayrische Kleinstadtidylle von seiner komischsten Seite.

► Anja Rau



Ein Buch voller Probleme

» JENER TAG IM WINTER «
 VON CARYL PHILLIPS
 VERLAG: DVA VERLAG
 362 SEITEN

Wie schön hätte es werden können, den jüngst erschienenen Roman „Jener Tag im Winter“ von Caryl Phillips zu lesen? Ein Buch über die Lebenskrise eines Mannes und eine verhängnisvolle Affäre mit seiner Arbeitskollegin. Ein Buch über Konflikte zwischen Kindern und Eltern, nicht zuletzt aber über die heutige Situation der schwarzen Einwohner Londons.

Keith Gordon erlebt im Verlauf der Handlung, wie verhängnisvoll eine Affäre am Arbeitsplatz verlaufen kann. Nach der Trennung bezichtigt ihn seine Kollegin Yvette der sexuellen Belästigung und setzt damit eine Katastrophe in Bewegung, wie man sie aus manchen zweitklassigen Filmen zu kennen glaubt.

„Als Paar haben sie nie etwas geteilt außer der zeitweiligen Zweckmäßigkeit ihres einstigen Ehebettes, und wie attraktiv er sie auch finden mag, weiß er doch sehr wohl, dass ihre Beziehung keinerlei Substanz hat.“

Zudem gestaltet sich das Verhältnis zwischen dem Endvierziger und seinem Sohn Laurie aus geschiedener Ehe als problematisch, da er in eine Spirale der Jugendgewalt abzurutschen droht. Und als wären dies nicht schon Schwierigkeiten genug, muss sich die Hauptfigur auch den eigenen Problemen mit dem Vater stellen.

Auch die Angelegenheit mit der Rassendiskriminierung findet seine Anwendung. Als ablenkende Nebenhandlung wird zu alledem eine Polin aufgeführt, welche als „schöne Unbekannte“ erscheint und ebenso rätselhaft verschwindet.

Man kann ohne Zweifel sagen, dass Phillips' Roman viel verspricht, jedoch bleibt es beim Versprechen. Durch die Verflechtung unzähliger Motive, welche keinesfalls belanglos sind, verzettelt sich der Leser und schwankt so zwischen Beschreibungen der Stadt London, Abhandlungen über die Jazz-Musik und zwischenmenschlichen Konflikten unterschiedlichster Art.

Durch seitenlange Fließtexte, welche ohne Absätze getrennt, dafür jedoch mit einer Vielzahl von Zeitsprüngen versehen sind, fällt es schwer sich in dem Buch, insbesondere aber dem Verlauf der Handlung auch nur geringfügig zu orientieren.

„Plötzlich lässt der Verkehr für einen Moment nach, und er starrt über die Wiese hinweg und fühlt sich von einer Blase von Stille umgeben. Er fühlt sich ausgesetzt und verwundbar. Klein. Ein beschleunigender Laster schießt vorbei, dann noch einer. Das ist es also?“

Es scheint teilweise, als habe man sich im Buch verlaufen, wie die Hauptperson im eigenen Leben oder ein Tourist in einer Großstadt. Viel gravierender jedoch ist die Tatsache, dass es keinerlei Überraschungen gibt. Alles verläuft in altbekannter Manier, es gleicht einem Spielfilm, bei dem man das Ende am Anfang bereits erahnen kann und sich nicht wundert, wenn die Handlung voranschreitet.

Man ist nicht verwundert, dass die Probleme im Laufe des Buches zunehmen. Ebenso ist man eher gelangweilt, wenn sich die Hauptfigur schließlich dem so verhassten Vater annähert oder über den Sohn die Probleme der schwarzen Jugendlichen aufzuklären versucht. Auf 362 Seiten hätte man eine interessantere, auf weniger Themen konzentriertere Geschichte gerne gelesen. Leider bleibt das dem Leser dieses Romans entschieden verwehrt.

► Florian Leiffheidt



© UNIVERSAL MUSIC

EDDIE VEDDER –
„UKULELE SONGS“
LABEL: UNIVERSAL MUSIC
16 TITEL
AB 27.05.2011

Panorama der Melancholie

Der Gott des Grunge – also der, der noch lebt – ist zurück. Nachdem es wegen der Filmmusik zu „Into the Wild“ schon eine schwelende Vorfreude auf die weniger rockigen Produkte seiner Solokarriere gab, liefert Eddie Vedder (Pearl Jam) dem lechzenden Publikum nun, was es sich ersehnt. Und was es, in Anlehnung an den munter zwischen Wohlfühl-Singer-Songwriting und In-die-Fresse-E-Gitarre wechselnden Grunge-Godfather Neil Young, erwartet. Ukulele Songs gab es schon auf „Into The Wild“, das Konzept des neuen Albums ist dennoch gewagt: Minimalismus in Reinform. Die Ukulele und Eddie Vedders Stimme stehen nicht nur im Vordergrund, sie sind auch das Einzige, was den Hörer erwartet – auf weitere Instrumente, ausschweifende Overdubs oder moderne Studiozauberei à la Daniel Lanois

wird im Gegensatz zum Vorgängeralbum verzichtet. Nicht arhythmisch, aber gänzlich ohne Percussion-Unterlage zeigt sich dem Hörer so ein malerisches Panorama der Melancholie – ohne belebenden Puls als Katalysator zur lebensbejahenden Flucht. Die Stimme Eddie Vedders verleiht dem Klangbild Tiefgang und Ausdruckskraft. Sie steht aber im kompletten Gegensatz zu dem eigensinnigen Saiteninstrument, dem es an nötiger Klangweite und -tiefe mangelt, um sich über das Album hinaus als ernstzunehmende Songbasis zu etablieren. Zwar virtuos und elaboriert wie immer, schaffen es die Ukulele Songs des Eddie Vedder dennoch nicht über bloße Situationsmusik hinaus – ein Notfallkasten für die nachdenklichen Momente und Zufluchtsort für die Vollzeitmelancholiker unter uns.

► Patrice Wangen



© PIAS UK/SUNDAY BEST

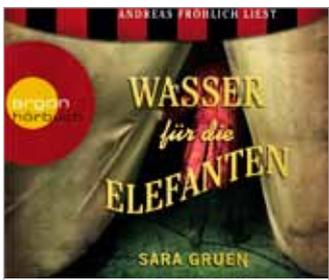
KITTY, DAISY & LEWIS –
» SMOKING IN HEAVEN «
LABEL: PIAS UK/SUNDAY BEST
(ROUGH TRADE)
13 TITEL
AB 27.05.2011

Zurück und doch nach vorn

Weg vom Cover und selbst die Feder in die Hand nehmen. Im Gegensatz zum letzten Album von „Kitty, Daisy & Lewis“ erklingen bei „Smoking in Heaven“ nur eigens komponierte Lieder. Die Leidenschaft der drei britischen Geschwister ist dadurch nicht verloren gegangen, sondern zeigt vielmehr eine Steigerung ihres wahren Potenzials, bei dem der Hörer in eine famose Musikstückenkombination eintaucht. Sie lassen erneut die guten alten Zeiten mit ihren Einflüssen von R'n'B, Swing und Rock'n'Roll der 40er und 50er Jahre aufleben und enttäuschen nicht. Doch Obacht - auch Ska-Elemente, unter anderem im Auftaktstück „Tomorrow“ und Modernität wie in „Messing with my Life“ ertönen, beeinträchtigen aber in keinsten Weise das Hörgefühl, sondern fügen sich ins neue Abbild des Altbekanntes. Achtenswert wird mit Hingabe

Freiraum für die Entfaltung der Instrumente gelassen, wie der oft verkannten Mundharmonika und der Posaune. Dabei verzücken nicht nur einzelne Soli in den Stücken, sie gehen sogar weiter und widmen „Paan Man Boogie“, „What Quid“ und „Smoking in Heaven“ der reinen Instrumentalität. Gewagt möge man munkeln, für echte Genießer aber nur eine Abrundung des Ganzen. Manch vermeintliche Unstimmigkeiten sind zu hören, obgleich genau jenes den Charme der analogen Technik ausmacht. Denn wie vergangene Lieder der Geschwister wurde auch dieses 70-minütige Album im heimischen Tonstudio mit altem Equipment aufgenommen. Dadurch vermischt sich die ruhende Kraft der Stimme und die Rastlosigkeit der Instrumente harmonisch und verleiht der Platte wohlthuende Wärme.

► Maria Strache



© ARGON VERLAG

» WASSER FÜR DIE ELEFANTEN «
VON SARA GRUEN
ARGON VERLAG GMBH
LAUFZEIT: 463 MINUTEN
AB 05.04.2011

„Töröö!“ nur für Erwachsene

Die Kinderhörspielserie „Benjamin Blümchen“ kennt wohl noch jeder aus seiner Kindheit. Sara Gruen hat nun die Erwachsenenversion von dem sprechenden Elefanten und seinen Freunden veröffentlicht. Allerdings spielt die Geschichte in einem Zirkus der 40er Jahre in Amerika und birgt deutlich mehr Komplikationen für den Hauptcharakter Jacob Jankowski als damals für den kleinen Otto. Der Veterinärmedizinstudent wird zum Waisen und gelangt zufällig innerhalb seiner traurigen Irrungen und Wirrungen zu einem fahrenden Zirkus. Beschrieben wird dieses junge Schicksal rückblickend aus der Sicht des im Altersheim vegetierenden Jacob selbst, wodurch die spannungsgeladenen Kurzpaspagen immer wieder aufgelockert werden. Die zahlreichen Stunden mit gespitzten Ohren werden also nie langweilig. Allerdings ist es schwer das ganze Hörbuch an einem Stück zu hören. Leider, denn so verliert man teilweise den Faden in der Geschichte. Auf den sprechenden Elefanten muss man aber nicht verzichten, die Elefantendame Rosi versetzt den

Hörer immer wieder in Erstaunen. Mal bringt sie einen zum Schmunzeln, und in anderen Augenblicken verleiht sie dem Hörbuch eine gesunde Portion Dramatik. Der Elefant ist also schon wie in Kindertagen der eigentliche Held. Nicht zu vergessen sind die Liebesgeschichten, welche aus dem Hörbuch erst die wirkliche Erwachsenenversion der Kindheits-erinnerungen machen. Neben den Artisten beherbergt der Zirkus auch Spaßdamen, die Jacob seine ersten körperlichen Liebeserfahrungen ermöglichen und zu weiteren verhängnisvollen Affären führen. Diese Szenen sind zwar ziemlich direkt und ein wenig anzüglich beschrieben, aber keinesfalls geschmacklos. Generell arbeitet die Autorin mit vielen verzaubernden Umschreibungen und man taucht in eine Traumwelt ein, wie bei einem tatsächlichen Zirkusbesuch. Verstärkt wird diese wundervolle Wirkung durch die sanfte Stimme des Hörbuchsprechers Andreas Fröhlich. „Also, meine Damen und Herren, kommen sie näher, staunen sie und erleben Sie die spektakulärste Show aller Zeiten...“

► Lisa Klauke-Kerstan

Das Wolfsrudel dreht sich im Kreis

Hangover 2 – neuer Film, neue Story? Denkste! Der erste Teil von Hangover aus dem Jahr 2009 war ein voller Erfolg, doch wer auf einen weiteren „Brüller“ gehofft hat, wird leider enttäuscht. Dass Fortsetzungen eher schlechter ausfallen, ist mittlerweile bekannt. Doch dieser Part ist enttäuschend.

Dass dieselben Hauptdarsteller Stu (Ed Helms), Phil (Bradley Cooper) und Alan (Zach Galifianakis) wieder einen Jungesellenabschied feiern ist noch naheliegend, aber, dass erneut jemand verloren geht, erscheint einfach unglaublich. Diesmal heiratet Stu die Thailänderin Laura. Wer nun nach der hübschen, blonden Prostituierten aus dem letzten Film fragt, bekommt leider keine Antwort. Gleiche Story, nur eine andere Stadt: Bangkok. Und das Ganze ein wenig krasser: Auf einer Verfolgungsjagd spritzen Schweinegedärme von einem Warenaushang in das Fluchtauto und der Chinese Leslie Chaw (Ken Jeong) stirbt an einer Überdosis Kokain. Trotzdem ist der Film schon ab zwölf Jahren freigegeben.

Ob Zwölfjährige sehen sollten, wie ein Affe einem Menschen am Penis leckt, ist fraglich. Auch Szenen, in denen das Äffchen eine Zigarette raucht, sollten mehr zum Nachdenken anregen als zum Lachen.

Ein homo sapiens, der als Kokaindealer fungiert – PeTA (People for the Ethical Treatment of Animals) lässt grüßen. Da ist Regisseur Todd Phillips und den Drehbuch-

autoren Scot Armstrong und Craig Mazin anscheinend nichts Besseres eingefallen. Krasser, doller, besser? Nein! Gerade hier sieht man wieder, dass Effekte nicht alles sind. Alleine der erste Teil kostete 35 Millionen US-Dollar, die Summe für den zweiten ist noch nicht bekannt. Doch es wird sich sicherlich um noch höhere Summen handeln, da wesentlich mehr Spezialeffekte eingebaut wurden. Ein Spezialeffekt wurde jedoch weggelassen: Mel Gibson sollte im neuen Film eine Nebenrolle bekleiden, doch die Filmcrew war dagegen. So musste Philips Mel „Braveheart“ Gibson wohl oder übel den Laufpass geben. Einst ein guter Schauspieler, hatte dieser 2006 seinen größten Absturz: Bei einer Festnahme beschimpfte er die Polizisten mit rassistischen Ausdrücken. Seitdem ist es ruhig um den Schauspieler geworden. Das wäre vielleicht seine Chance zurück ins Showbiz gewesen.

Einziges Highlight im Film: Man konnte wieder Mike Tyson und sein eher weniger ausgeprägtes Gesangstalent bewundern. Wie viel Geld er dafür bekommen hat, möchte man gar nicht erfahren, aber amüsant ist es dennoch. Trauriger Weise werden trotzdem Millionen von Menschen ins Kino rennen, zu viel Geld für diesen Film ausgeben, um dann feststellen zu müssen, dass dieser Streifen schlicht und ergreifend eine Pleite ist. Oder sind einfach unsere Erwartungen zu hoch?

► Luise Röpke



» HANGOVER 2 « VON TODD PHILLIPS
DARSTELLER: ED HELMS, BRADLEY COOPER,
ZACH GALIFIANAKIS
LAUFZEIT: 102 MINUTEN

Terrorkampf in Parallelwelten

Wie wäre es denn dieses Mal, die Welt mit einem toten Mann zu retten? Alles was man dazu braucht, ist ein in Afghanistan gefallener Soldat, viel Physik und ein Toter. Der toter Soldat ist „auferstanden“ und kommt gleich zum Beginn des Films auf den Punkt zur Action. Durch diesen explosionsartigen Anfang wird der Zuschauer schon zu Beginn in Spannung versetzt, die aber wegen leichter Langatmigkeit nicht lange vorhält. Dies liegt wahrscheinlich daran, dass die Handlung nur innerhalb eines Zugwagens und einer „Kapsel“ stattfindet und eine Szene mehrmals wiederholt wird. Der Protagonist der Story, Captain Colter Stevens (Jake Gyllenhaal), muss eine geheimnisvolle Mission erfüllen, die in einer Parallelwelt stattfindet und deren Realität oftmals durcheinander gebracht wird. In dem Film wird für den Zuschauer relativ zügig erkennbar, dass es sich nicht nur um eine Zeitreise handelt. Der Held der Stunde, der Captain, wird immer wieder für acht Minuten in die vergangene parallele Realität hinein versetzt oder schlüpft in den Körper eines anderen Mannes.

Obwohl der Film nach einem leicht zu verdauenden Thriller aussieht, wird das Gehirn keineswegs außer Funktion gesetzt. In dem Film werden viele Themenbereiche angeschnitten: Quantenphysik, Parallelwelten, militärische Moral und Ethik, Liebe,

Sehnsucht, Hirnsynapsen – letztere werden beim Zuschauer auch stark beansprucht. Der Film wirft viele Warum-, Wieso- und Weshalb-Fragen auf, aber die Antworten bleiben aus. Er sprüht mit einer Themenkomplexität, deren Verpackung leicht oberflächlich ist. Schade, dass der Regisseur nicht tief genug in die Themen einsteigt und sich nicht genug mit dem Filmmaterial auseinandersetzt.

Jedoch ist der 08/15-Film schon von Anfang an vorprogrammiert: Ein Junge trifft das Mädchen und rettet die Welt. Im Verlauf der Geschichte vermischt sich alles, wobei das Chaos aber minimal gehalten wird. Wesentlicher Teil solcher Terrorangriff-Filme ist der amerikanische Patriotismus und der darf natürlich nicht ausgelassen werden. Heldenhaftigkeit wird übertrieben und deshalb nicht in ihrer glanzvollen Art und Weise zur Schau gestellt. Einzigartig ist aber, wie es der Regisseur geschafft hat, in einer Szene den gleichen Wagon, die gleiche Situation mit den gleichen Menschen zu zeigen, und diese dabei nicht langweilig erscheinen zu lassen. Mit einem etwas

überraschend verwirrenden Ende wird die Sache rund.

Der Film zeigt nichts, was nicht schon ein Mal da gewesen wäre. Und wenn man annimmt, dass die Hauptfunktion eines Films zu unterhalten ist, dann schafft „Source Code“ das sehr gut.

► Gjorgi Bedzovski



» SOURCE CODE « VON DUNCAN JONES
DARSTELLER: JAKE GYLLENHAAL, MICHELLE MONAGHAN,
VERA FARMIGA
LAUFZEIT: 93 MINUTEN

Anzeige

CineStar Greifswald

Filmvorschläge sind gerne bei
reneroemer@cinestar.de einzureichen

CineStar
Der Filmpalast.

Bewährung mit blutigem Verrat

„Geld oder Liebe? Freundschaft oder eigene Ziele? Blind oder Perspektive? – die Quittung kommt immer, das ist Naturgesetz“. Besser lässt sich der Film „Bis auf's Blut – Brüder auf Bewährung“ nicht umschreiben. Jeder Entscheidung folgt eine Konsequenz. Das zitierte Lied „Welcome Home“ von Curse feat. Kool Savas fungiert als sehr passend ausgesuchter Soundtrack zu einem emotionalen und anspruchsvollen Film, in dem unsere Gesellschaft einen ordentlichen Seitenhieb im Umgang mit der Jugend bekommt. Tommy (Jacob Matschenz) und Sule (Burak Yigit) lernen sich im Kindesalter kennen und sind seither die besten Freunde. Durch ihre Drogengeschäfte landen sie oft in brenzlichen Situationen, stehen aber immer füreinander ein. Nachdem Tommy auffliegt, ins Gefängnis kommt und dort schwer misshandelt wird, will er sich vom Rauschmittelverkauf distanzieren. Sule hat derweil nichts dazugelernt und gerät immer weiter in den Dealerkreis. Burak Yigit spielt die Rolle als Sule hierbei sehr überzeugend, veranlasst den Zuschauer oft zum Kopfschütteln mit seinem Verhalten im Umgang mit Drogengeschäften. Eine freundschaftliche Bewährungsprobe bestimmt den weiteren Verlauf des Films, bis Tommy gegen seine Bewährungsaufgaben verstößt. Die Staatsanwaltschaft bietet ihm einen Deal an: Er muss nicht wieder ins Gefängnis, wenn er Sule schwer belastet und gegen ihn aussagt. Tommy trifft daraufhin eine folgenschwere Entscheidung. Jacob Matschenz haucht der Rolle des Tommy authentisches Leben ein. Zu Beginn bekommt man leider den Eindruck, dass der Film von „Gangster-rap“ und „Fäkalsprache“ geprägt ist. Dies löst sich jedoch im weiteren Verlauf der Darstellung in einen sehr dramatischen und niveaувollen Streifen auf. Mit „Bis auf's Blut“ stellt Regisseur Oliver Kniele seinen Diplom-



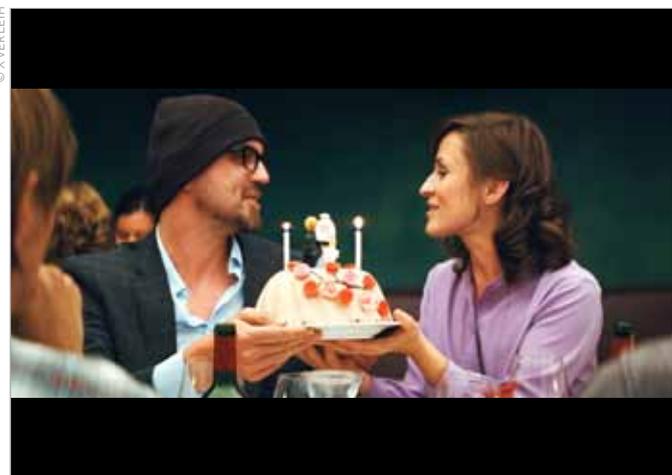
» BIS AUF'S BLUT « VON OLIVER KIELE
DARSTELLER: JACOB MATSCHENZ, BURAK YİĞİT, MANUELLEN
LAUFZEIT: 104 MINUTEN

schlussfilm der Filmakademie in Baden-Württemberg vor. Es erklärt, warum der Film ohne massenbekannte Schauspieler gedreht wurde. Aber gerade dieser Fakt verleiht „Bis auf's Blut“ Authentizität. Ein schönes Beispiel wie man ein Jungenddrama auch ohne in Klischee gepresste Altschauspieler absolut stilsicher umsetzen kann. Am Ende findet Tommy den für ihn richtigen, aber doch nicht ganz schmerzfreien Weg. Er legt seine Blindheit ab und findet seine Perspektive. Auch die Fragen nach Ziel, Freundschaft, Geld und Liebe finden schlussendlich eine Antwort. Mit einfachen Mitteln ist ein gelungenes gesellschaftskritisches Stück entstanden.

► **Laura-Ann Schröder**

Viel Reelles weit ab der Realität

Eine verrückte und romantische Lebensgeschichte, die drei Personen auf eine ganz besondere Art verbindet. Nachvollziehbar und doch von Zufällen geprägt, die man sich in der Realität nur schwer vorstellen kann. Das in einer Beziehung fremdgegangen wird, kommt offensichtlich im Leben vor. Aber dass beide Partner mit der gleichen Person fremdgehen, ist doch schon sehr skurril. Genau das passiert in „Drei“ von Tom Tykwer. Hannah (Sophie Rois) und Simon (Sebastian Schipper) sind nach etwa 20 Jahren Beziehung an dem Punkt angekommen, dass sie miteinander glücklich sind, aber auch nach mehr Erfüllung streben und lernen beide Adam (Devid Striesow) kennen. Allerdings mit größerem Abstand und auf ganz unterschiedliche Art. Beide verlieben sich in ihn. Das große Problem tritt auf, als Hannah auf einmal schwanger ist. Und sich anfangs ziemlich sicher ist von wem. Sie fährt zu Adam und es kommt zur ersten direkten Begegnung der drei, da Simon gerade bei ihm ist. Der Film nimmt dann aber eine erstaunliche Richtung an, die so normalerweise nicht zu erwarten ist. Berlin bietet einen wunderbaren Handlungsort. Es wurden schöne Plätze der Stadt ausgewählt. Tom Tykwer greift vor allem nicht die völlig typischen Sehenswürdigkeiten auf, sondern beschränkt sich auf die lebensnahen Bezirke. Dieses Element der verschiedenen Bezirke verwendet er auch für die völlig andere Lebensweise von Adam gegenüber des Paares. Die zwei wohnen in einer gemütlich eingerichteten Altbauwohnung, wogegen er in einer völlig kalt und einfach eingerichteten Wohnung in der Platte wohnt. Allerdings passt diese Lebensweise augenscheinlich überhaupt nicht zu seinem Charakter, da er mit solch vielen Interessen vorgestellt wird. Der Film überzeugt durch seine einfache Umsetzung, die viel bietet, was sich nicht unbedingt alles auf den ersten Blick erschließen lässt. Die Dialoge gefallen



» DREI « VON TOM TYKWER
DARSTELLER: SOPHIE ROIS, SEBASTIAN SCHIPPER, DEVID STRIESOW
LAUFZEIT: 114 MINUTEN

dadurch, dass sie teilweise total aneinander vorbei gehen. „Drei“ lebt von Blicken zwischen den Darstellern, die eine sehr gute Leistung bieten. Außerdem bekommt der Film Charme durch die anfangs noch verwirrenden Schnitte. Schnelle Wechsel von Ort zu Ort – das Leben der drei findet parallel statt, wenn auch nicht immer zusammen. Der Film neigt teilweise zu einer Überfrachtung, da er zu viele Aspekte nebeneinander aufgreift. Viele Nebenaspekte erschließen sich leider erst später und sind eher verwirrend neben der Haupthandlung. Die verrückte Lebensgeschichte ist in jedem Fall sehenswert, egal wie viel davon in der Realität auch auftreten mag.

► **Johannes Köpcke**



Von der Badewanne auf die große Bühne

Im Juli findet in der Nähe Greifswalds auf Schloss Griebenow erstmalig das Opernfestival „Opernale“ statt. Wie aufwendig die Organisation einer solchen Veranstaltung sein kann und was es alles zu bedenken gibt, verrieten uns die Initiatoren.

Bericht: Sophie Lagies

Man stelle sich mal folgendes Szenario vor: Der Ehegatte sitzt abends gemütlich in der Badewanne und planscht selig vor sich hin. Plötzlich kommt ihm in Anwesenheit von Quietscheente und Seifenschäum eine verrückte Idee – ein eigenes Opernfestival! „Zu teuer, zu aufwendig, zu schön, um wahr zu sein“ tönt es da von der Ehefrau. So schnell soll der Traum platzen? Nicht mit dem Ehepaar Hans-Henning Bär und Henriette Sehmsdorf, bei ihnen wurde aus der anfänglichen Seifenblase Ende des letzten Jahres Realität. Durch die Erfahrung vom Dresdener Musikfestspiel sowie der Assistenz am Wiener Burgtheater war der Opernregisseurin von vornherein bewusst, wie viel mehr notwendig ist, um so ein Festival auf die Beine zu stellen. Doch mit viel Elan und Motivation wurde bald aus dem Duo ein Trio, der freischaffende Opernsänger Christoph Kayser ließ sich von der Euphorie anstecken und vollendete das Produktionsteam.

Nun wuchs die Liste der Aufgaben von Tag zu Tag, immer mehr organisatorische Notwendigkeiten kamen hinzu. Zunächst galt es eine Lokalität in der Nähe zu finden, die das passende Ambiente für so ein Event bietet und gleichzeitig nicht zu weit von Greifswald entfernt ist. Sehmsdorf begründete ihre Wahl des Barockschlosses zu Griebenow wie folgt: „Ich wollte nicht dort sein, wo schon so viele um das Gleiche kämpfen, sondern auf das Land. Hier sind die Folgen des demografischen Wandels besonders deutlich spürbar. Aber wohl gerade deshalb kann man so viele Menschen von der Idee begeistern, eine freie Opernszene zu etablieren.“

Tatsächlich findet die Institution „Oper“ außerhalb der Theatergebäude in Mecklenburg-Vorpommern (MV) kaum statt, ein Festival unter freiem Himmel, das sich ausschließlich mit dieser Thematik beschäftigt ist völlig neuartig. Inszeniert wird vom 8. bis zum 24. Juli die Komödie „Der Schauspiel-

direktor“ von Wolfgang Amadeus Mozart. Zusätzlich ist das Festivalprogramm garniert mit Lesungen zum Stück, Führungen durch die Schloss- und Parkanlage, Lichterspielen in musikalischer Begleitung, einem Nachtkonzert vom Ensemble „I Cornetti Pomerani“ und kulinarischen Verführungen. Auch für Kinder soll spaßige Beschäftigung vor Ort sein. Bei dem bunten Programm scheint wirklich für alle Altersklassen etwas dabei zu sein.

Damit aus der Opernale keine Eintagsfliege wird, muss nachhaltig geplant werden. Es müssen also Förderer und Sponsoren gefunden werden, die es gilt von der Idee zu überzeugen. Und tatsächlich fanden sich nach vielen Telefonaten und Vorstellungen zahlreiche Partner, die das Potential dieser Idee sahen, darunter beispielsweise das Landeskultusministerium MV, die Sparkasse Vorpommern, die Stadt Greifswald oder die Greifswalder Universität. Finanzierungskonzepte wurden erstellt, Flyer mussten gedruckt und verteilt, ein Programm konzipiert und Künstler engagiert werden. Außerdem kümmerte man sich um die Ausstattung der Schlossanlage und die Organisation der Bus-Shuttle-Fahrpläne. „Ich wache morgens auf und denke ‚Opernale‘“, resümiert Hans-Henning Bär. Angesichts dieser To-Do-Liste kann man sich dies auch als Außenstehender gut vorstellen.

Nach nicht enden wollenden Aufgaben fanden mittlerweile zahlreiche Proben auf dem Gelände statt, das Festival steht unmittelbar bevor und der Kartenverkauf läuft auf Hochtouren.

Der Verein „Opernale“ plant im Hinterkopf schon das nächste Festival für 2012 und möchte dieses Event unbedingt als festen Bestandteil der regionalen Kulturszene etablieren. Man darf gespannt sein, ob dies gelingt und kann sich ab Juli im zehn Kilometer entfernten Griebenow seine eigene Meinung bilden.



Henriette Sehmsdorf, 37
inzeniert die erste Opernale

Sudoku & Fotosuche

Auch in diesem Heft wird erneut für eine Beschäftigungstherapie gesorgt. Also strengt ein wenig eure Gehirnwindungen an und versucht herauszufinden, welcher Ort dieses Mal gesucht wird. Außerdem wird euch wieder ein kniffliges Sudokurätsel zum Zeitvertreib zur Verfügung gestellt. Ihr habt die Lösungen? Dann schickt sie schnell an: magazin@moritz-medien.de!

3				9		7	2
2	5			7	8		
					1		
9			4				8
8		7	6	3			
	6	5	8		2		
			7		6		
	7			1			
3		9	2	4	7	5	

Zur Teilnahme benötigen wir von euch die richtigen Zahlen des mit Pfeilen markierten Bereichs. Viel Erfolg!

Anleitung:

Ziel des Spiels ist es, die leeren Felder des Puzzles so zu vervollständigen, dass in jeder der je neun Zeilen, Spalten und Blöcke jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt.

Zu gewinnen gibt es dieses Mal:

2 x 2 Kinokarten im CineStar Greifswald*

Einsendeschluss ist der 12. September 2011

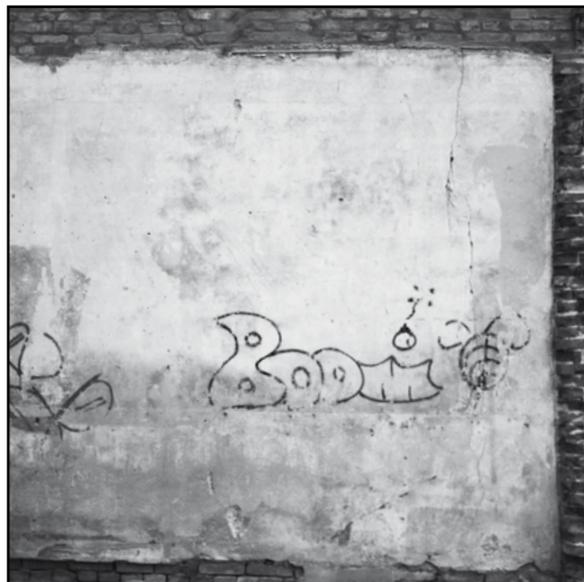


FOTO: RONALD SCHMIDT

Wenn ihr den gesuchten Ort kennt, dann schickt uns schnell die Lösung per E-Mail.

Zwei CDs von Rainald Grebe zu gewinnen:

In welchem Ort wurde Rainald Grebe geboren?
Schickt uns eine Mail mit der richtigen Antwort.

Die Gewinner der letzten Ausgabe sind:

Moritz Voß, Natalie Schneider (2 Kinokarten)
Herzlichen Glückwunsch!

moritzTV

Programmorschau

Schönes Wetter draußen? Ihr müsst viel lernen? Vergesst es und schaut statt dessen moritzTV! Denn wir waren unterwegs und haben für euch über drei Wochen hinweg die *Insomniale* begleitet. Statt zu feiern, haben wir die *Fête de la musique* gefilmt. Natürlich darf auch in diesem Monat keine *Unisport*-Ausgabe fehlen und so war Henning beim allseits beliebten Fußball. Neben den Gelenken haben wir auch unsere Leber gequält: beim Sommerspezial des *Kneipencheck* füllten wir die Gläser und vergaben Punkte. Angst vor EHEC? Blutkrankheiten sind eine viel größere Geißel der Menschheit, der mit Hilfe von Stammzelltransplantationen entgegengewirkt werden kann. In einem Werbefilm zur Stammzellentypisierung zeigen wir euch, wie ihr Leben retten könnt. Zu guter Letzt waren wir beim Grillen an Ruinen Schnitzel fressen und bruchreife Institutsgebäude glotzen. So, und wenn ihr jetzt immer noch den Drang habt, nach Draußen oder lernen zu gehen, dann denkt daran: das Leben hat so viel mehr zu bieten, und moritzTV zeigt euch was.



FOTO: MORITZTV

Schau vorbei:
www.moritztv.de

m. trifft...

Katarzyna Horstmann

Katarzyna Horstmann, geboren in Polen, führt gemeinsam mit ihrem Mann seit ungefähr drei Jahren den Schnellimbiss „Grillschwen“ in der Innenstadt von Greifswald. Tagtäglich steht sie mit einem freundlichen Lächeln auf dem Gesicht für euch hinter dem Grill. Zwischen Currywurst, Schnitzel und Pommes frites nahm sie sich die Zeit, uns einige Fragen zu ihrer Person und ihrem Imbiss zu beantworten.

und der Wall besonders gut.

Wie kommst du mit den Studenten aus, die ins Grillschwen kommen? Viele Leute ziehen ja bewusst eine Grenze zwischen Studenten und Bewohnern der Stadt.

Ja, da machen sie aber auch einen Fehler. Ich bin der Meinung, wären die Studenten nicht hier, könnte man Greifswald abschließen. Das wäre hier ein totes Dorf. Man merkt es ja schon, wenn die Studenten Semesterferien haben, dann ist es wesentlich ruhiger. Das ganze Leben ist dann weg. Sie bereichern einfach die Stadt und das Leben. Die Greifswalder sollten ganz froh sein, dass sie die Studenten haben.

Gibt es Orte in Greifswald, die du speziell aufsuchst, wenn du deine Ruhe haben möchtest?

Ich habe nur einen Tag in der Woche frei und das ist Sonntag. Den verbringe ich dann ganz gerne auf der Couch.

Kann man überhaupt noch Bratwürste oder anderes Fleisch essen, wenn man den ganzen Tag damit zu tun hat?

(lacht) Jeden Tag! Ich weiß ja, was drin ist. Ich weiß, dass es frisch ist. Ich esse jeden Tag eine Currywurst. Außer am Freitag, da müssen es Frikadellen sein.

Wie kamt ihr denn auf die Idee jeden Tag ein anderes Gericht anzubieten?

Das hat was mit der Qualität und Frische zu tun. Ich kann ja nicht gewährleisten, jeden Tag alle Gerichte frisch zubereitet anzubieten. Man kann schlecht einschätzen, wann wie viel von jedem Gericht gegessen wird. Auf einzelne Tage verteilt kann man besser ab-

schätzen wie viele Schnitzel oder Frikadellen benötigt werden. Jedes Gericht wird morgens frisch zubereitet.

Hier nun eine Leserwunschfrage: Was „machen“ eure Salz- und Pfefferstreuer? Und wie erklärt ihr das den Kindern, wenn sie euch fragen?

In dieser Situation waren wir noch gar nicht (lacht). Meistens fragen sie ihre Eltern, aber wenn da mal so eine Frage kommt, werde ich sagen: Na siehste doch, die machen Schweinereien! Für das Grillschwen müssen einfach Schweine auf den Tisch.

Habt ihr eigentlich ein Maskottchen?

Wir haben ein Maskottchen in Form eines Schweinekostüms. Das lief das erste Jahr in der Stadt herum. Wir haben danach aber leider niemanden mehr gefunden, der unser Schweinchen Gassi geführt hat. Wer Interesse hat, kann sich gerne bei uns melden.

Habt ihr eigentlich in Zeit der Schweinegrippe Umsatzprobleme gehabt oder kritische Fragen bekommen?

Wir haben damit gerechnet, aber von den Kunden kam keine Reaktion. Selbst der Absatz ist nicht gesunken. Das hat uns natürlich erstaunt.

Ein Wort zum Schluss?

Ich hoffe einfach, dass unsere Kunden so bleiben wie sie sind. Sie sind lieb, nett und treu. Und es macht Spaß immer wieder für sie da zu sein.

Frau Horstmann, vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Luise Röpke.

Das Grillschwen gibt es jetzt seit drei Jahren. Gab es vorher schon ein Geschäft oder eine Manufaktur, in der euer Würstchenrezept benutzt wurde?

Mein Mann ist gelernter Fleischermeister. Er führte mal den Betrieb von seinem Vater. Die Rezepturen, die wir heute hier im Grillschwen benutzen, stammen aus dieser Zeit.

Das Familienfoto, welches im Laden hängt, gibt dem ganzen auch noch ein gewisses Flair...

Das Foto hat mit unserer Familie überhaupt nichts zu tun. Ich hätte gerne ein Familienfoto gehabt, aber es gab leider keins. Deshalb habe ich mir einfach eins aus dem Internet ausgedruckt. Es ist zwar schade, aber es spiegelt doch ein bisschen die „eigene Herstellung“ wieder. Das fand ich einfach passend.

Kommt ihr beide aus Greifswald?

Nein, mein Mann ist gebürtiger Mindiner – also Nordrheinwestphale. Und ich bin gebürtige Polin. Ich bin aber schon seit meinem neunten Lebensjahr in Deutschland. Wir waren schon in vielen Städten Deutschlands und haben uns in Greifswald mit der Eröffnung des Grillschwens niedergelassen. Von Greifswald gefallen mir die Innenstadt

IMPRESSUM

Redaktion & Geschäftsführung

Rubenowstraße 2, 17489 Greifswald

Telefon 03834-861759, Telefax 03834-861756

E-Mail magazin@moritz-medien.de

Internet www.moritz-magazin.de

Postanschrift

moritz – Das Greifswalder Studentenmagazin

c/o ASTA Greifswald, Domstraße 12, 17487 Greifswald

Geschäftsführung Erik Schumacher, Franziska Vopel

Anzeigen Erik Schumacher, Franziska Vopel

Chefredaktion Johannes Köpcke (V.i.S.d.P.), Luise Röpk

Ressortleitung Hochschulpolitik Ole Schwabe

Ressortleitung Uni.versum Laura-Ann Schröder

Ressortleitung Greifswelt Katrin Haubold

Ressortleitung Feuilleton Sophie Lagies

Online-Redaktion Florian Bonn

Mitwirkende Redakteure in dieser Ausgabe

Gjorgi Bedzovski, Irene Dimitropoulos, Lisa Klauke-Ker-

stan, Florian Leiffheidt, Felix Norenz, Luisa Pischtschan,

Anja Rau, Maria Strache, Laura Treffenfeld, Patrice

Wangen

Layout & Gestaltung Maria Aleff, Daniel Focke, Johannes

Köpcke, Ronald Schmidt

Titelbild Daniel Focke

Tapir Kai-Uwe Makowski

Druck Ostsee Druck Rostock

Herausgeber Studierendenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-

Universität Greifswald, vertreten durch das Studierenden-

parlament (StuPa), Domstraße 12, 17487 Greifswald

moritz – das Greifswalder Studentenmagazin, erscheint während der Vorlesungszeit monatlich in einer Auflage von 3 000 Exemplaren.

Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer Dienstag um 20 Uhr in der Rubenowstraße 2 (Alte Augenklinik). Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 12. September 2011. Die nächste Ausgabe erscheint am 04. Oktober 2011. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen, stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Alle Angaben sind ohne Gewähr.



100001 HAUS DER BÜCHER

Schallplatten, Videos, Comics, CDS, nach Autoren
+ Gebieten sortiert, regensicher, tägl. 10 - 18 Uhr

WO? 18519 Sundhagen

BAHNHOF JEESER (UBB) ganzjährig geöffnet!

Wir leisten Hilfen zur Selbsthilfe für Menschen ohne Bleibe, alte und junge Menschen ohne Angehörige, für Menschen ohne Familie, für Gemobbte, (bisher) allein Lebende und Einsame, Erziehungs- und Jugendamtsgeschädigte, unterstützen Psychiatrierte und Angehörige anderer diskriminierter gesellschaftlicher "Randgruppen". Wir sind und suchen andere engagierte Menschen, die mit dieser Gesellschaft nicht klar kommen und mit deren Grundlagen nicht einverstanden sind und etwas verändern möchten. Wir sind gegen die rigorose Handhabung der Schulpflicht, wollen keine Ganztages - Lerngefängnisse für Kinder und keine Zwangsaltenheime für Alte. Gegen die Null-Bock-Einstellung der Jugend und Wegschau – Gleichgültigkeit der Erwachsenen. Während offizielle "anerkannte" Einrichtungen nicht selten goldene Nasen für ihre Rückführung Unangepasster in die ungerechte und gewalttätige Gesellschaft bekommen, haben andere nicht mal das Recht, diesen Verhältnissen zu entkommen und ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Daher brauchen wir Unterstützung jeder Art, vor allem Menschen, die uns ihre Zeit spenden. Bitte weiter sagen.

Infotelefon 038351 536876

Sonn- + Feiertags nur Tausch + Bücher + Fahrräder für Mithilfe erhältlich
Wir suchen ständig: Bücher-, Fahrrad-, Flohmarktspenden, Mithilfe vor Ort

Kontakt: buecherwaldhaus@web.de

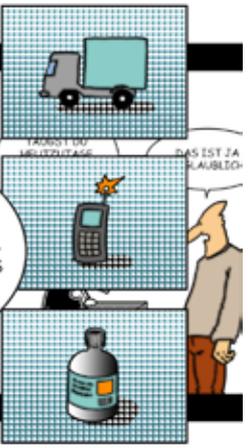
VStP-H.Wilde,Burgfarnbacherstr.148,90431 Nürnberg, E.I.S

Anzeige

OSTSEE- DRUCK ROSTOCK – Anzeige –



NEE, BEWERBUNGEN.



www.kaiuwebakowski.de

www.facebook.com/Topircartoons

1/14

Elisen  Park

Weil es sich lohnt!



**Groß einkaufen
ohne groß
rumlaufen.**

Alles, was Sie brauchen: alles unter einem Dach.

real
Einmal hin. Alles drin.

Media Markt

Praktiker

RENO
Die behält'ich gleich an.

NETTO

ADLER
ALLES PASST

Ihr Elisen Park: Anklamer Landstr. 1, Greifswald, über 40 Fachgeschäfte, 1.600 kostenlose Parkplätze, Buslinie 5. Mo.–Sa. 8–20 Uhr; real,- 8–22 Uhr.
Alle Öffnungszeiten: www.elisenpark.de

Die größte Möbelauswahl in Vorpommern!

ÖFFNUNGSZEITEN:

MONTAG BIS FREITAG
9.00 - 19.00 Uhr
SAMSTAG
9.00 - 16.00 Uhr

Bei uns:
Keine Anzahlung!

ALBERS
Markenmöbel zu Discountpreisen!
Finanzkauf

Entscheiden Sie sich
jetzt für neue Möbel.
Fragen Sie nach
der günstigen
ALBERS-Finanzierung.

Bei einem Einkauf
bis € 4.000;
benötigen Sie nur
Ihren Personalausweis
und Ihre EC-Karte!

ALBERS

Markenmöbel zu Discountpreisen!

Eine unserer größten Stärken:

Wir haben es sofort lieferbar!

Auto zu
klein für's Sofa?



Miet-Transporter
von Albers zu günstigen
Konditionen

**Neue Möbel aussuchen
gleich mitnehmen
sofort wohnen!**

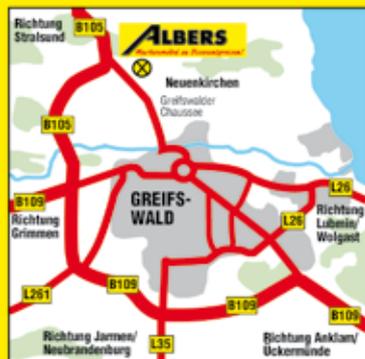
... und das alles zu Discount-Preisen!

Abb.: ALBERS Hochregallager Stralsund

GREIFSWALD-Neuenkirchen, Marktflöcken 2
Telefon: 0 38 34 / 77 88-0 • Fax: 0 38 34 / 89 97 89

*** DIE GRÖSSTE MÖBELAUSWAHL IN VORPOMMERN ***

STRALSUND-Andershof, Brandshäger Str. 13
Telefon: 0 38 31 / 27 51-0 • Fax: 0 38 31 / 27 51 27



Besuchen Sie uns auch auf unserer Internetseite:

www.albers.de